Nr. 134. 11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin."

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 13. Juni 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Frauenpeitscher vor Gericht.

Wer es sich zur Aufgabe machen wollte, alle jene Symptome zu sammeln, die beweisen, daß unsere Rechtspflege den Volksanschauungen über Recht und Unrecht vielfach entgegenstrebt, hätte alle Hände voll zu thun. Tag für Tag bricht eine neue Blüthe dieser Gelehrtenjustiz auf, Tag für Tag steigt ihr Duft gen Himmel; man muß schon mit einem juristischen Stockschnupfen behaftet sein, um das nicht zu merken. Wir haben vor Kurzem erst einige solcher Blüthen zerpflückt, um nachzuweisen, daß sie nicht vereinzelte Absonderlichkeiten, sondern typische Erzeugnisse des Juristenrechts sind, von dem viele unserer Richter beherrscht werden. Wir können nicht allen diesen Erscheinungen in gleicher Ausführlichkeit nahe treten, wir hätten sonst nichts anderes zu thun, als Kommentare zu Richtersprüchen zu schreiben; aber von Zeit zu Zeit müssen wir doch diese dokumentarischen Beweise der Gelehrtenjustiz zergliedern.

Es erregte nicht geringes Aufsehen, als vor einiger Zeit aus dem gemüthlichen Sachsen die Nachricht kam, daß in der guten Stadt Lommatzsch ein Armenhausvorsteher eine 64 Jahre alte Armenhäuslerin, weil sie mit einem Schwibbs nach Hause kam, zunächst ohne viel Federlesens körperlich mißhandelt hatte und daß dann der Bürgermeister Dr. Zahn am andern Tage der Sünderin in aller Form Rechtens 15 Stockprügel versetzen ließ. Es wurde sogar in bürgerlichen Blättern die schüchterne Mahnung laut, diese brutale Mißhandlung einer hilflosen alten Frau, deren widerwärtiger Eindruck durch den offenbaren Mißbrauch der Amtsgewalt verstärkt wurde, möge die gerichtliche Sühne finden.

Die Lommatzscher Frauenmißhandlung **hat** die gerichtliche Sühne gefunden. Das Dresdener Landgericht hat den Bürgermeister Zahn zu 60 M. und den Armenhaus-Vorsteher Bachmann zu 20 M. Strafe verurtheilt. Mit der Milde, die den Kläger ziert, hatte die Staatsanwaltschaft nur ein Vergehen aus Fahrlässigkeit in dem Amtsmißbrauch und der Frauenmißhandlung der beiden Lommatzscher Würdenträger zu erkennen vermocht und der Zubilligung mildernder Umstände selbst das Wort geredet, und mit der Milde, die den Richter ziert, hat der Gerichtshof mit schonender Hand diesem rücksichtsvollen Antrage gemäß erkannt.

Die sächsischen Richter sind damit nur den bewährten Ueberlieferungen deutscher Rechtspflege treu geblieben. Auch preußische Richter vor ihnen haben sich ebenso verhalten.

Der Fall Bachmann-Zahn und seine gerichtliche Erledigung hat eine überraschende Familienähnlichkeit mit dem Fall Rotenhan, der sich im Jahre 1882 in Niederschlesien abspielte. Damals hatte ein Amtsvorsteher ein aus der Schule bereits entlassenes vierzehnjähriges Mädchen wegen irgend eines Vergehens unter offenbarem Mißbrauch seiner Amtsgewalt als Schulvorsteher mit zwölf Stockschlägen auf das entblößte Gesäß bestrafen lassen und zur besseren Anleitung des Exekutors ihr höchst eigenhändig einen Probehieb — Jagdhieb, würde der humorvolle Herr Staatsanwalt Benedix sagen — mit der gutsherrlichen Reitpeitsche versetzt. Der Hirschberger Staatsanwalt, rücksichtsvoll und wohlwollend, wie nun einmal die preußischen Staatsanwälte sind, hielt die Amtsüberschreitung des Freiherrn von Rotenhan für eine so läßliche Sünde, daß er eine Anklage überhaupt nicht für geboten hielt. Erst die erregte öffentliche Meinung nöthigte den Justizminister, die Erhebung der Anklage zu veranlassen. Doch mit der Milde, die den Richter ziert, verurtheilte auch das Hirschberger Landgericht den peitschenschwingenden Amtsvorsteher nur zu 110 Mark Strafe.

„Wie ist so etwas möglich?" fragt bei solchen Vorkommnissen der in deutscher Rechtspflege bislang noch wenig bewanderte Mann aus dem Volke. „Wenn ich eine 64jährige Frau oder ein 14jähriges Mädchen kalten Blutes in solcher Weise züchtigen würde, reichte da Geldstrafe aus zur Sühne meiner Unthat? Müßte ich vielleicht nicht auf Wochen oder Monate nach Rummelsburg oder Plötzensee übersiedeln?"

„Ja, lieber Mann", erwidert darauf die Frau Justitia preußischer Observanz, „das waren auch Beamte, die jene Züchtigungen angedeihen ließen, und die haben in dem Glauben gehandelt, daß sie ein Recht dazu hätten. Da nimmt denn das Gericht wohlwollend Fahrlässigkeit und mildernde Umstände an."

„Nun, wenn ich zehnmal bei der Mißhandlung einer Frau geglaubt hätte, daß ich im Rechte sei, was würde **mir** der Einwand wohl nützen? Verurtheilt man uns nicht zu Hunderten mit dem Hinweis auf den Rechtsgrundsatz: Unkenntniß der Gesetze schützt nicht vor Strafe?"

„Dafür seid Ihr auch Unterthanen, und die Herren Zahn und Bachmann sind Beamte, die sich in Ausübung einer Amtsthätigkeit begriffen glaubten."

Ist es denn aber nicht weit schlimmer, wenn ein Beamter den Gesetzen, ja sogar seiner eigenen Amtspflicht zuwider handelt, als wenn ein Unterthan sich gegen die Gesetze vergeht? Gehört es nicht auch zu den Amtspflichten eines Beamten, die Grenzen seiner Befugnisse zu kennen? Daß sie Beamte sind, verschlimmert in meinen Augen ihre Unthat.

„Halt! Nun ist's aber genug! hör lieber auf zu räsonniren, sonst läßt Du Dich zu volksthümlichen Kennzeichnungen jener Männer verleiten, und dann kannst Du die Erfahrung machen, daß Dich Fahrlässigkeit in der Wahl Deiner Ausdrücke nicht vor schwerer Strafe wegen Beamtenbeleidigung schützt, — daß eine schwerere Bestrafung wegen Gebrauch eines unbedachten Worts Deiner wartet, als sie jenen Beamten wegen Züchtigung einer hilflosen alten Frau unter Mißbrauch der Amtsgewalt zu theil geworden ist. Denke an die fünf Monate Gefängniß, die es gesetzt hat wegen Kritik der Gummischlauchmänner und ihrer Auftraggeber. Für Dich und Deinesgleichen mit Eurem beschränkten Unterthanenverstande giebt es in der Regel keine mildernden Umstände, wenn Ihr Eurer Entrüstung zu freien Spielraum gewährt. Dir würde es nichts nützen, wenn Du glaubst in der Wahrnehmung berechtigter Interessen zu handeln. Die alte Armenhäuslerin ist nicht Deine Großmutter, und das Mädchen aus Buchwald war nicht Deine Tochter. Deren Schicksal geht Dich gar nichts an. Mund halten und Steuer zahlen — das ist Deine Unterthanenpflicht. Ich allein sorge dafür, daß Recht und Gerechtigkeit walten im neuen Reiche der Gottesfurcht und guten Sitte, ich, die Frau Justitia preußischer Observanz, die doch von allen staatserhaltenden Zeitungen und sonstigen Ordnungsstützen Jahr aus Jahr ein über den Schellendaus gepriesen wird als ein leuchtendes Muster der Unparteilichkeit für Mit- und Nachwelt!"

Ja, so hat sie stets gesprochen und wird sie stets sprechen, die deutsche Frau Justitia, so lange wir noch in einem Klassenstaate leben.

Doch zunächst hat Frau Justitia das Wort in Sachen Leist.

Feuilleton.

Der Jude. 62

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

Katharine sank mit einem dumpfen Laut vom Sessel zur Erde, und mitleidige Ohnmacht schloß ihr Auge. — Aber das Mitleid stand an ihrer Seite nicht. Wallrade leistete ihr keine Hilfe, sondern lächelte tückisch in das Unglück, das sie angerichtet. Mit grausamem Uebermuth heftete sie die wilden Augen bald auf das arme Weib zu ihren Füßen, bald auf dessen, in weichen Kissen schlummernde Kind. Grimmiges Rachegefühl verzog ihr Gesicht, hob di kühn arbeitende Brust. Die Hände schlug sie befriedigt zusammen, und murmelte höhnend zwischen den Zähnen e „Der Streich ist gefallen! Fast stehe ich am Ziele. Er flüchtig wie ein Aechter; **sie**, losgerissen von allem, in: meiner Gewalt: sein Kind mein Opfer, wehrlos hingegeben, meiner Vergeltung! So mußte es kommen. Leben muß er zu seiner Qual, und wenn auch die kühnste Verzweiflung ihn wieder zum verlassenen Herde triebe, verstohlen, um jeden Preis seine Lieben noch einmal zu sehen, die Stätte öde finden, und nicht wissen, wo sie athmen, die ihm theuer sind. Vergehen muß **er** nun langsam in fruchtlosem Jammer; vergehen muß aber auch **sie** an der trägen Gluth fressenden Grams; und erblassen muß die Tochter in meinem Schoß, verwelken an dem Genusse des Wermuthsbechers, den ich ihr reichen will vom Sonnenaufgang bis zum Abendroth. Dies zu vollbringen helfe mir das Unglück, das so gerne feindselig des Menschen Geschick zu untergraben bereit ist!"

Die Zofe trat hier in die Stube, und bebte zurück, da sie die erblaßt dahin Gesunkene ersah. „Was soll's?" fragte Wallrade. „Rüdiger ist zurück", berichtete die Magd, ihrer Bestürzung kaum Herr werdend. — „Zurück?" fragte Wallrade wiederum, und ein heller Schein überstrahlte ihre Züge: „Ich gehe, ihn zu sprechen. Stehe Du mittlerweile hier der Elenden bei, und bringe sie zur Ruhe." —

Mit einem höhnenden Abschiedsblick rauschte sie zur Thüre hinaus, vor welcher der Knecht Rüdiger wartete. Sie winkte ihm in die Seitenstube. — „Sag' an Deine Mär," begann sie zu dem Manne. „Gesagt ist sie bald," erwiderte derselbe. „Es hat alles seine völlige Richtigkeit. Der Knabe, von dem Ihr Kunde haben wollt, ist wirklich derjenige, wofür er ausgegeben wird." — „Nicht möglich!" fiel Wallrade ein: „Du lügst!" — „Ihr dürft mich einen Lügner schelten," versetzte der Breitgestirnte gleichmüthig: „Ihr seid meine Herrschaft, und ich Euer halseigener Knecht. Aber trotzdem konnte ich zu Wiesbaden nichts Anderes herausbringen. Die Frau Willhild, von welcher mir Else erzählte, da ich sie Eurem Gebote gemäß, geschickt ausforschte, hat richtig Herrn Tiethers Junker erzogen, und ihn verwichnen Herbst zur Stadt gebracht. Keine Seele in ihrem Wohnorte und zu Wiesbaden weiß anderes davon zu berichten. All meine Mühe war umsonst." — „Schon genug;" versetzte Wallrade: „Du bist ein Büffel, und ich werde selbst an Ort und Stelle sehen, ob Du meinen Auftrag ausgerichtet, wie ich's begehrt." — „Das steht Euch frei;" entgegnete Rüdiger, wie oben; „aber, ob Ihr gleich der Herr seid, und ich nichts gegen Euch vorstelle, so werdet Ihr doch finden, daß ich Recht habe."

Nachdem er sich entfernt, überlegte Wallrade, mit Ernst und Fleiß, wie alles sich zu ihren schnöden Zwecken fügen müsse. — „Diese schwüle Gewitterhitze kann nicht von Bestand sein", sprach sie zu sich selbst; „bleibe ich länger, so kommt es zur Fehde zwischen der Stiefmutter und mir. Den offenen Bruch muß ich jedoch vermeiden, bis ich ihr hart ans Leben kann. Jetzt treibt mich die Vorsicht von hinnen, denn nach dem, was Katharine sprach, ist mein Bruder angelangt, und brütet sicher in geheimer Stille Verderben gegen mich. Ihm muß ich ausweichen zu gelegener Zeit, und selbst zu Wiesbaden und an Willhilds Wohnorte die Waffen suchen, deren ich bedarf, um Margarethen zu vernichten. Denn — falsch ist ihr Spiel; wie sollte ich den Buben nicht kennen? Warum wäre er so scheu und furchtsam gewesen, da er mich nur sah? Welch ein seltsam Verhängniß ihn auch hieher, gerade in dieses Haus geführt haben mag . . . ich will es benützen. Zuerst diene er mir als Hebel zum Sturze meiner Feindin; dann erst soll auch ihn meine verzögerte Rache ereilen. Ehe ich aber die Fahrt antrete, die mir Gewißheit verschaffen soll, wo Margarethens Sohn hingekommen, muß ich noch ein Gift bereiten, das ich in Diether's Wunde streuen kann, um sie nie verharrschen zu lassen.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, laßt mich zu ihr!" jammerte eine klagende Stimme draußen, und Bilger's Gattin stürzte mit aufgelöstem Haar und zerrütteten Gewändern zu Wallraden herein. „Ich konnte sie nicht aufhalten!" versicherte die zagend nachfolgende Zofe, da sie in Wallraden's finsterem Blicke den Zorn über die unverhoffte und unwillkommene Störung las. Verweint, bleich, mit wankenden Knieen nahte sich Katharine dem Fräulein, das durch einen Wink die Dienerin entfernte; sie ergriff des Fräuleins Hand und sah sie mit dem Ausdrucke unaussprechlicher Wehmuth an. — „Was willst Du, Katharine von der Rhoen?" fragte Wallrade hart und abgeschlossen. — „Verbirg mich vor meiner eigenen Schande!" schluchzte Katharine, „und nenne den unglücklichen Namen nicht, der mich einst selig machte, und nun meine ganze Zukunft vergiften wird." — „Wie soll ich Dich denn also nennen, Unselige?" fragte Wallrade wie zuvor. — „Hab' ich denn mein Recht auf Deine Freundschaft verloren?" klagte Katharine: „An Deinem Busen fand ich Trost über des Gatten Verlust, als er mich und sein Kind so schnöde verlassen hatte; Deinem Zureden folgte ich, als ich unseres

Politische Uebersicht.

Berlin, den 12. Juni.

Ueber das neue Programm der „freisinnigen Volkspartei" ist eine Fehde entbrannt, ehe es noch geboren ist. Seit Monaten beräth darüber eine Kommission, die ihre Thätigkeit sehr geheim hält. Nun wurden die Getreuen ungeduldig und fabrizirten auf eigene Hand Programmentwürfe, deren einer im fortschrittlichen Verein vor dem Potsdamer Thor dieser Tage zur Berathung gekommen ist. Allerhand dem Programm der Sozialdemokratie entlehnte Forderungen haben darin Aufnahme gefunden unter heftigem, aber vergeblichem Widerstande einiger Manchestermänner.

Daß solche Wandlungen in den Anschauungen sich in den Reihen der Freisinnigen vollzogen haben, ist das Charakteristische an diesen Vorgängen. In der Noth frißt der Teufel Fliegen. —

Nachklänge zur Planener Wahl. Der „Frankfurter Zeitung" entnehmen wir das folgende:

Die Militärvereine haben wie bei früheren Wahlen auch bei der Nachwahl in Planen eine agitatorische Rolle zu gunsten der Kartellparteien gespielt. Mehrere Blätter sind in der Lage, ein „vertrauliches" Schreiben veröffentlichen zu können, das von dem Bezirksvorsteher der Militärvereine im Bundesbezirk Oelsnitz ausgegangen ist und folgenden Wortlaut hat:

„Auch heute wieder rufe ich den Kameraden des Bezirks angesichts der bevorstehenden Wahl zu: An die Gewehre! Thue jeder Kamerad seine Pflicht! Tretet einmüthig und geschlossen zur Wahlurne und stimmt für Herrn Fabrikant Wilhelm Uebel — dann kann, dann wird der Sieg der reichs- und vaterlandstreuen Parteien auch diesmal nicht ausbleiben.

Mit einem Rundschreiben vom 25. Oktober v. J. machte ich Ihnen Mittheilung über die uns aus dem Munde Sr. Majestät unseres allergnädigsten Protektors zu theil gewordene Anerkennung unserer patriotischen Thätigkeit. Nun wohl! Nächsten Donnerstag — am Wahltage — bietet sich Gelegenheit zur Rechtfertigung des in uns gesetzten allerhöchsten Vertrauens — erfülle deshalb jeder von uns seine Pflicht, eingedenk des vormals geleisteten Fahneneides, eingedenk unseres Wahlspruches: „Mit Gott für König und Vaterland!"

Ich begrüße Sie kameradschaftlich.

Haenold, Bezirksvorsteher."

Eine derartige Einmischung in politische Wahlangelegenheiten geschieht, obwohl den Militärvereinen statutengemäß verboten ist, Politik zu treiben, und eine behördliche Maßregelung erfolgt nicht. Dagegen werden, wie dies neulich in Glauchau geschehen, Gesangvereine, die einmal bei einem politischen Feste mitgewirkt oder ein politisches Lied gesungen haben, sofort dem Vereinsgesetz unterstellt. Angesichts solcher Zustände giebt es immer noch Leute, die sich wundern, daß die Anhängerzahl der Sozialdemokratie gerade in Sachsen andauernd wächst. —

Die Preßverantwortlichkeit des Druckers. Durch die reichsgerichtliche Entscheidung in dem Prozeß gegen den Buchdrucker Werner, über die wir in unserer gestrigen Nummer berichteten, ist für die gesammte deutsche Presse ein Präjudiz, ein maßgebender Richterspruch, geschaffen worden, der die gesammte öffentlich-rechtliche Stellung der Zeitungen und aller Personen, die damit zusammenhängen, mit einem Schlage verändert. Bei der Regelung der Verantwortlichkeit für Preßerzeugnisse war s. Z. der Gesetzgeber, d. h. die Reichsregierung unter Mitwirkung des Reichstages von der Erkenntniß ausgegangen, daß die außerordentliche Komplizirtheit der Herstellung von Zeitungsartikeln die Konzentrirung der Verantwortlichkeit auf eine einzelne Person, den verantwortlichen Redakteur, erforderlich macht. Unter Umständen wird auch neben dem verantwortlichen Redakteur ohne also dessen Verantwortlichkeit aufzuheben, der Verfasser verantwortlich gemacht, falls nämlich seine Urheberschaft bekannt ist und falls der Artikel unverändert in das Blatt übernommen wurde. Selten indeß hat die Anklagebehörde und das erkennende Gericht Gelegenheit gehabt, bei den Artikeln der Tageszeitungen den Verfasser, falls der verantwortliche Redakteur nicht selbst der Verfasser war, mit verantwortlich zu machen für etwaige Verstöße gegen das Strafgesetz. Selten auch haben die Behörden versucht durch Zeugnißerzwingung den Namen des Verfassers herauszubekommen und seltener noch ist ihnen ein solcher Versuch geglückt. Also nicht nur auf Grund theoretischer Erwägung, sondern auch durch die Praxis ist die Verantwortlichkeit einer einzigen Person, des verantwortlichen Redakteurs für Preßerzeugnisse gemeingiltig geworden im Deutschen Reich. Hin und wieder in den letzten Jahren sind von eifrigen Staatsanwälten allerdings Versuche unternommen worden, auch noch allerhand andere Personen, die bei Herstellung und Verbreitung einer Zeitung thätig sind, neben dem verantwortlichen Redakteur und dem vermutheten Verfasser in die Anklage hineinzuziehen. Da sie jedoch nicht glückten, ließ sich die öffentliche Meinung an einer humoristischen Behandlung solcher Fälle Genüge thun. Jetzt ist die Sache sehr ernst geworden durch die Billigung, die die Verurtheilung des Buchdruckers Werner für Artikel des in seiner Druckerei hergestellten Wochenblatts „Sozialist" durch das Reichsgericht erfahren hat. Wir wollen bei Erwägung dieses Urtheils nicht näher eingehen auf die Absonderlichkeit, daß der Reichsanwalt Galli das Erkenntniß „nicht für ganz bedenkenfrei" hielt, aber sich auf den Standpunkt stellte, es lasse sich aufrecht erhalten, falls eine „richtigere Interpretation", also Begründung dafür beigebracht würde, eine Absonderlichkeit, der das Reichsgericht dann seine Sanktion ertheilt hat. So etwas gewöhnt man sich achselzuckend in den Kauf zu nehmen in unserer Rechtspflege. Die vom Reichsgericht akzeptirte Begründung der Verurtheilung Werner's kommt nun darauf hinaus, daß Jedermann, der bei Herstellung und Vertrieb einer Zeitung thätig ist, sofern er nur im allgemeinen deren Tendenz billigt, für jedweden Verstoß gegen das Strafgesetz, der aus einem in der Richtung dieser Tendenz sich bewegenden Artikel hervorgeht, strafrechtlich verantwortlich gemacht werden kann, und zwar selbst dann, wenn er den betreffenden Artikel vor der Veröffentlichung gar nicht einmal zu lesen bekommen hat. Bei der Fülle von Anklagen, mit denen die deutsche Beamtenjustiz an der Presse herumkurirt, eröffnen sich da herrliche Aussichten, falls dieser ungeheuerliche Rechtsgrundsatz sich einbürgern sollte. Nun wird voraussichtlich von den zünftigen Vertheidigern unserer Rechtsordnung eingewendet werden, daß ja nur in besonders schlimmen Fällen die Staatsanwaltschaft von dieser neuerrungenen Befugniß Gebrauch machen werde; mit anderen Worten, daß es vom subjektiven Ermessen, der Stimmung, der Willkür des Staatsanwalts oder der Richter abhängen soll, ob eine oder mehrere Personen für ein sogenanntes Preßvergehen bestraft werden sollen. Ein solcher Zustand erzeugt aber ein allgemeines Gefühl der Rechtsunsicherheit. Die Willkür ist der Tod des Rechts. Da sollten doch gerade die, denen an der Achtung vor unserer Rechtsordnung gelegen ist, dafür sorgen — und sei es durch ein neues Spezialgesetz — daß der Urtheilspruch in Sachen Werner niemals weitere Nachahmung finden kann. —

Die Konservativen und die Handwerkerpolitik des Herrn v. Berlepsch. Die „Konservative Korrespondenz schreibt:

In der Presse wird die Nachricht verbreitet, das preußische Handelsministerium bereite ein Organisation des Handwerks mit doppeltem Boden vor. Es soll nämlich die Absicht bestehen, die Innungshandwerker und die Nichtinnungshandwerker gesondert zu organisiren. Ein solcher Versuch wird ohne jeden Zweifel fehlschlagen und es wäre schade um die Mühe für die Vorbereitungsarbeiten dazu. In einer solchen zwiegespaltenen Organisation wäre doch nur eine halbe Maßregel und ein ganzer Beweis für die bedauerliche Erscheinung zu erblicken, daß man in maßgebenden Kreisen noch immer bestrebt ist, dem abgelebten und allseitig als verderbenbringend verurtheilten Manchesterthum Zugeständnisse zu machen. Damit aber ist dem so oft vertrösteten Handwerke nicht gedient. Nur ein offener vollständiger Bruch mit dem Manchesterthum kann dem schwergeprüften Kleingewerbe Besserung bringen. Erhebungen und Erörterungen sind zudem seit Jahren reichlich gepflogen worden, sodaß nunmehr der Anspruch auf ein ungesäumtes gesetzgeberisches Vorgehen wohl gerechtfertigt ist.

Wir halten sicherlich nichts von den Reformvorschlägen des Herrn von Berlepsch. Wir bezweifeln aber, daß ein Bruch mit dem Manchesterthum dem Handwerk heute noch etwas nutzen kann. Versteht das Blatt darunter eine Umkehr unserer ökonomischen Entwickelung, so fordert es Unmögliches und jagt einer Utopie nach, die sich nicht verwirklichen kann. —

Im Reichs-Versicherungsamt fand gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Bödiker eine Konferenz zur Berathung des Erlasses von Unfallverhütungsvorschriften für die land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften statt. Die im Reichs-Versicherungsamt bearbeitete landwirthschaftliche Unfallstatistik für das Jahr 1891, welche rund 20 000 entschädigte Unfälle ergab, und das aus dem ganzen Reich herbeigezogene Material an bezüglichen Unfallverhütungsvorschriften und Polizeiverordnungen dienten den Berathungen zur Grundlage. —

Glück der wievielte? Wie die „Neue Stettiner Ztg." meldet, wurde in der Nacht zum Montag der Militärposten am Arsenalhofe, Grenadier Tobalski, von dem Bäckergesellen Augustin beschimpft und thätlich angegriffen, der Posten schlug ihn mit dem Kolben nieder. Als Augustin dann von neuem angriff, durchbohrte er diesen mit inzwischen aufgepflanztem Bajonett. Der Angreifer blieb todt. —

„Sozialreformerisches" aus dem Reiche des Herrn von Thielen. Den Schnapsteufel werden jetzt auch die Eisenbahn-Direktionen mit Ernst und Eifer bekämpfen. Seitens der Direktion Erfurt ist an den Bahnhofs-Restaurateur in Gotha das Ersuchen gerichtet worden, dem am Bahnhof beschäftigten Personal, mit Ausnahme des Fahrpersonals, keinen Branntwein mehr zu verkaufen, wenn sich die Leute denselben in eigens dazu mitgebrachten Fläschchen füllen lassen wollen. Bisher konnte sich jeder Bahnarbeiter sein Frühstücksschnäpschen in die von ihm mitgebrachte Flasche aus geaichtem Gefäß zumessen lassen, — das wird nun aufhören. Die Arbeiter dürfen nur noch aus den vom Wirth verabreichten Gläschen (1/16 oder 1/32 Liter) ihren Schnaps trinken. Was mit dem Verbot bezweckt werden soll, erscheint uns allerdings noch nicht klar; den Schnapskonsum unter den Bahnarbeitern wird es jedenfalls nicht einschränken. Wenn dieselben ihre Flaschen im Bahnhofs-Restaurant nicht mehr gefüllt erhalten, werden sie sich eben den Branntwein aus der nächsten besten Destillation in der Stadt mitbringen, wenn ste früh und Mittags zur Arbeit kommen. —

Geld ist der Maßstab des persönlichen Werthes im Staate wie in der Kirche. In der gestrigen Sitzung der Vereinigten Kreissynoden von Berlin sprach es der liberale Synodale Kammergerichts-Rath Schröder aus, „daß es etwas Unsittliches sei, daß die Kirchenwahlen durch solche Leute entschieden werden, die keinen Groschen Kirchensteuer zahlen", und der orthodox-konservative Synodale Probst Freiherr v. d. Goltz erklärte, daß er sich der Ansicht des Synodalen Schröder, daß in der Kirche nur der zu wählen habe, der Steuern bezahle, durchaus anschließe. Das satirische Mahnwort des alten Heiden Horaz vor nahe 2000 Jahren:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos!

(O Bürger, Bürger, zuerst gilt es Geld zu erwerben, die persönliche Tüchtigkeit steht hintenan!)

gilt auch im heutigen christlichen Klassenstaat bei Konservativen und Liberalen, bei den Orthodoxen wie bei den Protestantenvereinlern. —

Die Einführung der Goldwährung wird von der schweizerischen Regierung geplant. Nach Ablehnung eines Antrages von Joos, nach welchem der Bundesrath bis zum Dezember ein Gesetz über die Einführung der Goldwährung vorlegen sollte, erklärte der Chef des Finanzdepartements, Hauser, im Nationalrath, der Bundesrath strebe die stufenweise Liquidation der lateinischen Münzunion an; bei Außerkraftsetzung derselben werde die Schweiz die Goldwährung mit Beibehaltung des Frankenfußes und unter Anlehnung an Frankreich einführen. Ein bezüglicher Gesetzentwurf sei bereits in Vorbereitung. —

Deutsch-schweizerisches Uebereinkommen über den Patentschutz. Ein Telegramm aus Bern meldet:

„Der Ständerath hat das mit Deutschland am 16. Juni 1893 vereinbarte Zusatzprotokoll zu dem Uebereinkommen vom 13. April 1892, betr. den Patent-, Muster- und Modellschutz, genehmigt. —

Aus Belgien kommen eigenthümliche Meldungen. Das Mandat der Kammer lief heute ab. Trotzdem wollen Regierung und Parlament weiter tagen und beschließen. Die Liberalen weigern sich mitzuthun. Die Radikalen fassen die Sache so ernst auf, daß sie in dem Verfassungsbruch die Aufforderung zur Revolution sehen. Man kann auf die Entwickelung der Dinge in Belgien gespannt sein. —

Den Schutzzoll-Bestrebungen der belgischen Regierung wird durch Volkskundgebungen energische Opposition bereitet. Die belgische Regierung ist auf dem besten Wege, dieser Bewegung gegenüber den Rückzug anzutreten. —

Schutzzöllnerisches aus England. Das Oberhaus nahm mit 49 gegen 26 Stimmen die zweite Lesung der Bill an, welche bestimmt, daß alle nach England eingeführten Waaren die Bezeichnung ihres fremden Ursprungs tragen müssen, und welche die Einfuhr von in fremden Gefängnissen fabrizirten Waaren einschränkt. Im Laufe der Berathung bekämpfte Playfair die Vorlage energisch als eine schutzzöllnerische. —

Kämpfe gegen die ausländische Gefängnißarbeit in England. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus London geschrieben:

Seit einiger Zeit führen gewisse englische Firmen Klage über eine ungebührliche Konkurrenz, die ihnen mit Waaren gemacht würde, welche in ausländischen Gefängnissen hergestellt werden und darum überaus billig verkauft werden können. Ein Ersuchen an das Handelsamt, über den Umfang dieser Art Einfuhr statistische Aufnahmen zu machen, wurde vor einigen Wochen abschlägig beschieden. Am nächsten Montag wird nun Lord Denbigh im Oberhaus ein Amendement zum Markenschutz-Gesetz einbringen, demzufolge bekanntlich alle nach England eingeführten Waaren die Bemerkung tragen müssen, in welchem Lande sie hergestellt worden sind. Nach dem Amendement Lord Denbigh's sollen alle in Gefängnissen oder anderen Strafanstalten hergestellten Waaren außer dem Namen des Ursprungslandes noch die Worte „made in prison" (im Gefängnisse angefertigt) tragen, sonst können sie das englische Zollamt nicht passiren. —

Crispi soll vom König absolute Vollmacht erhalten haben, damit setzt der König sich aber mit dem Parlamente und noch mehr mit dem Volke in Widerspruch.

In Italien ist das Tohuwabohu ärger als je. Der geübteste Komödiant vergißt das Komödiespielen, wenn der Tod ihn beim Schopf faßt, und in Italien handelt es sich nicht um eine Ministerkrise, sondern um den Todeskampf des Systems, welches, durch die sog. nationalen Erfolge getragen und gestärkt, das unglückliche Italien nun über ein Menschenalter hindurch ausgeplündert und den Wohlstand und die Freiheit des Landes auf dem Altar einer unsinnigen Großmachtspolitik geopfert hat. Alle Sünden Cavour's, Viktor Emmanuel's, und der Bank- und Börsenpolitiker König Umberto's treten jetzt in ihren verderblichen Folgen zu Tage, — die glänzende Hülle, die das Elend und die Spitzbüberei verdeckte, ist zerrissen — es giebt kein Vertuschen mehr, die Schwindler und Charlatane, die sich für Staatsmänner und Wunderdoktoren ausgaben, sind entlarvt, und jeder Denkfähige, gleichviel welcher Partei er angehöre, sieht ein, daß hier nur noch die großen Mittel helfen können, und daß ein vollständiger Bruch mit dem System, das diese unheilvolle Lage herbeigeführt, gebieterische Nothwendigkeit ist zur Rettung des Staatswesens, zur Rettung des Volkes. —

---

gnädigsten Kaisers Gnade von mir wies, die für meine Zukunft sorgen wollte. Deiner ernstlichen Zuneigung vertraute ich, als Du mich aufforderteſt, mit Dir zu ziehen, um des treulosen, des geliebten Flüchtlings Spur zu verfolgen. O, steh mir auch jetzt bei in den schwersten Stunden meines Lebens! Hilf mir in diesem Sturme meines empörten Herzens!" — „Wie soll ich?" sprach Wallrade mit Kälte und unverkennbarem Widerwillen. — „Werde mir nicht fremd," fuhr Bilger's Gattin dringender fort, „zürne nicht meiner Scheu, zu glauben, was meine Seele durchschneidet wie ein Schwert. Ist es auch sichere, lautere Wahrheit, was Du mir berichtet?" — Wallrade richtete sich stolz in die Höhe: „Wozu diese Frage?" sagte sie mit einem Tone, der die arme unschuldige Katharine beben machte: „Ich lüge nicht. Beruhigt Dich aber ein Eid mehr, als mein Wort, so schwöre ich den theuersten, daß ich Wahrheit sprach." — „Und wer . . . wer ist die, die er zuerst umfing, um sie zu meiden für meinen Besitz?" fragte Katharine, wie von Eiseskälte geschüttelt weiter. — „Die Unglückliche ist hier geboren, aus edlem Geschlechte stammend," entgegnete Wallrade zögernd: „sogar nahe — nahe mit mir befreundet. Ihren Namen, wie den Ort, den sie bewohnt mit ihren vaterlosen Waisen, hoffe nicht von mir zu erfahren." — „O nenne mir ihn!" bat Katharine flehend und außer sich: „Nenne mir das Weib nenne es!" — „Mit nichten!" höhnte Wallrade: „Etwa, damit Du, die leidenschaftlichste aller Frauen, die ein lodernd Feuer unter harmlosem Antlitz birgt, die stille Zurückgezogenheit der Aermsten stören mögest durch Deine Klagen, durch Deine Verwünschungen?" — „O, wie hart urtheilst Du von mir!" versetzte die Frau von der Rhön: „ich habe für ihn, den falschen Verräther, den sündigen Mann keine Verwünschung, und ich sollte jener zürnen, die früher von ihm betrogen wurde, denn ich?" — „Du sprichst gut," antwortete Wallrade gleichgiltig: „nur schade, daß Deine Rede gleißender ist, als die That es sein würde. Das Weib ist heftiger in seinem Haß, als der Mann selbst. Ueberdies kehrst Du die Waffen gegen Dich selbst, sobald Du ruchbar machst, daß Du den in Bann Verfallenen in verbrecherischer Ehe umschlungen. So wie Du die Sünde mit ihm theiltest, so müßtest Du auch die Strafe mit ihm theilen. Gelüstet's Dich, mit geschornem Haupt und nackten Füßen, die gelbe Kerze in der Hand, vor der Kirchenpforte zu knien? Buße zu thun vor den Augen der Gemeinde, und jeden Vorübergehenden um Vergebung anzubetteln im Namen des barmherzigen Gottes und seiner Heiligen? Gewährte es Dir Lust etwa, als Verführerin des ruchlosen Mannes, der, sich selbst feig der Gefahr entziehend, Dich darinnen umkommen läßt, Dein Leben in einem dumpfigen Kerker bei Wasser und Brot zu vertrauern, während Dein Mägdlein im Schlamm der Schande und des Mangels untergeht? Und doch wären dieses die Folgen Deiner Unbesonnenheit. Das Geschlecht der rechtmäßigen Gattin von der Rhön's würde Dich auf's grausamste verfolgen. Du würdest unbezweifelt das Opfer sein."

„Du entfaltest ein erbärmlich Loos vor meinem Blicke," seufzte Katharine mit Thränen der Angst in den schönen Augen: „wohin ich sehe, droht mir Schande. Meinen Namen wage ich nicht mehr vor einem fremden Ohre auszusprechen."

„Du mußt ihn auch aus der Welt tilgen;" forderte Wallrade gebieterisch: „Du darfst nicht mehr nach dem Elenden Dich nennen; nicht Dich, nicht Dein Kind: denn nur jene Erste führt das Wappen derer von der Rhön mit Recht. Und nicht nur Dein Name, Du selbst mußt aus dem Alltagsleben verschwinden, willst Du ruhig, ungefährdet sein, und Reue üben ob dem Frevel, dessen Du Dich theilhaftig gemacht." —

„So rede!" flehte Katharine: „Rathe! zeige mir einen Weg, der zu der Abgeschiedenheit führt, die allein mir Heil bringen kann!" — Wallrade schwieg hartnäckig, und erst nachdem Katharine alle Bitten der Freundschaft an sie verschwendet hatte, begann sie ernst und gemessen, wie folgt: „Gerne würde ich Dir eine Zuflucht in meinem Hause anbieten, allein mein Gut wirft kaum meinen Unterhalt ab, und die zahlreiche Nachbarschaft, die in meinem Hofe aus- und eingeht, könnte Dir gefährlich werden. Ich möchte meine Freundschaft nicht gern mit Bann und Interdikt belohnt sehen." —

„Was bleibt mir übrig?" weinte Katharine und rang die Hände: „Meine Eltern sind schon lange todt. Zu Bilger's Freunden darf ich nicht, soll nicht das Gräßliche ans Tageslicht kommen; des Kaisers Hilfe hab' ich ausgeschlagen . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Bulgarien wird gemeldet, daß die Opposition die Regierung bezichtigt, mit Rußland Ausgleichsverhandlungen angebahnt zu haben, die aber bis jetzt wegen der übertriebenen russischen Forderungen ergebnißlos waren. Dem kleinen Ferdinand von Bulgarien scheint es schon recht schwül bei seiner eigenmächtigen Politik zu werden. Er hat an Stambulow soeben ein „sehr gnädiges“ Handschreiben erlassen, das einer beh- und wehmüthigen Abbitte ähnlich sieht wie ein Ei dem anderen. —

Russisches. Aus Warschau wird der „Berliner Zeitung“ geschrieben: Die jetzt wieder in Freiheit gesetzten Studenten — die jungen Leute waren bekanntlich wegen einer politischen Straßendemonstration im April verhaftet worden — klagen zum größten Theil über eine geradezu barbarische Behandlung während der Untersuchungshaft. Sechs bis acht Personen wurden in eine kleine Zelle untergebracht, die höchstens für drei Gefangene Raum bot. Trink- und Waschwasser wurde in außerordentlich kleinen Rationen verabreicht. Während der Nacht fanden in den Zellen zweistündliche Revisionen und dazu Leibesdurchsuchungen nach verbotenen Instrumenten u. s. w. statt. An ungestörten Schlaf war keine Nacht zu denken. Nur einmal in der Woche wurden die Gefangenen in den Spazierhof geführt. —

Der Tod des Kaisers von Marokko macht innere Unruhen und äußere Verwickelungen mit Marokko wahrscheinlich. Eine französische Flotte ist an die nordwestafrikanische Küste abgedampft. Spanien erklärt, nur im Einverständnisse mit Frankreich in Marokko vorgehen zu wollen. Außer den Mittelmeer-Staaten ist England an der Entwickelung in Marokko interessirt. —

Hawai. Nach einem der „Vossischen Zeitung“ übermittelten Drahtbericht aus Honolulu verfügt die neue Verfassung für Hawaii die Herstellung der Republik, verbietet jedwede Agitation zu gunsten der monarchischen Regierungsform und gewährt das Stimmrecht allen Anhängern der provisorischen Regierung, sowie den Eingeborenen und den naturalisirten Ausländern, die den Treueid auf die neue Verfassung leisten. Endlich erklärt sie die Kronländereien als Staatseigenthum. —

Parteinachrichten.

Sechster Schleswig-Holsteinischer Wahlkreis. Aeußerst lebhaft ging es am letzten Sonntag in dem hart umstrittenen Wahlkreise zu. Dreißig Versammlungen waren seitens unserer Partei im Wahlkreise veranstaltet. Außer diesen fanden noch verschiedene gegnerische Versammlungen statt, in denen Redner unserer Partei vertreten waren. Dem ausführlichen Berichte des „Hamburger Echo“ entnehmen wir das folgende:

In zwei sehr gut besuchten Versammlungen in den Ortschaften Horst und Groß-Kollmar in der Elbmarsch sprach Genosse Liebknecht. Die Horster Versammlung war von zirka 400 Personen besucht. Meilenweit waren die Landleute den Versammlungen zugeeilt. Liebknecht sprach in einer einstündigen Rede über die verschiedenen Parteien, welche den Wahlkreis gerne für sich erobern möchten, aber von den Sozialdemokraten wohl überwunden werden würden. Zuerst beleuchtete Redner die Ungesetzlichkeit, mit der im vorigen Jahre die Wahl des Grafen Moltke durchgeführt wurde, und wie dann der Reichstag dieselbe für ungiltig erklärte. In einer großen Zahl von Versammlungen habe die Sozialdemokratie ihre Grundsätze erklärt. Andere Parteien hätten aus dem Programm derselben wie aus einem Born geschöpft. Wir verschleierten unsere Ziele nicht. Herr Eugen Richter, der uns den Vorwurf macht, wir hätten kein Programm, sieht sich jetzt gemüßigt, um dem in den letzten Zuckungen liegenden Freisinn nur etwas auf die Beine zu helfen, mit einem wirklichen Programm hervorzutreten. Nun unterzog Redner die Parteien einer Kritik. Die sogenannte Partei „Drehscheibe“ drehe sich wie der Gockel auf dem Kirchthurm, je wie der Wind weht. Herr Mohr, das Kind der Margarine und der größte Feind der Naturbutter, sucht mit dem Gejammer über den Untergang des Mittelstandes Stimmen zu erwerben. Warum, führte Redner aus, geht der Mittelstand zu Grunde? Einzig und allein deshalb, weil der kleine Mann, der Handwerker, wie auch der Bauer nicht das nöthige Kapital hat, um sich zu derselben Höhe emporzuschwingen, wie der Großindustrielle, der Großgrundbesitzer, der einfach sich mit den neuesten Maschinen versieht und infolge dessen viel billiger produzirt, wie jene es können. Die Antisemiten sagen: Wir müssen der jüdischen Konkurrenz zu Leibe gehen. In England, diesem hochentwickelten Staate, spielen die Juden fast gar keine Rolle, es sind aber dort ganz dieselben Krankheitserscheinungen der Gesellschaft vorhanden wie hier. Wenn man auch sämmtliche deutschen Juden auf Schiffe verladen und nach Afrika verschicken würde, die Verhältnisse hier würden dadurch um kein Haar besser. Man müßte versuchen, das Uebel bei der Wurzel zu fassen. Die Juden haben mit dem Untergange des Handwerkes und Gewerbes ebenso wenig zu thun, wie die Sozialdemokraten. Von dem Gefasel der Antisemiten, daß sich die Sozialdemokraten von den Juden kaufen lassen, brauchen wir, da dies ein toller Wahnsinns-Ausbruch, keine Notiz zu nehmen. Besserung und Heilung der bestehenden Schäden könne nur die Sozialdemokratie bringen. Der Kapitalismus ist die Bastille, welche die Sozialdemokraten stürmen werden. Mit begeistert aufgenommenen Hochs auf die Sozialdemokratie schlossen beide Versammlungen.

In Uetersen sprach Genosse Richard Fischer vor einer zahlreich besuchten Versammlung unter großem Beifall. Recht interessant verlief auch die Versammlung in Heidgraben, wo derselbe Redner referirte.

Genosse Singer sprach Nachmittags in einer reichbesuchten Versammlung in Groß-Niendorf bei Segeberg. An den äußerst interessanten Vortrag schloß sich eine Diskussion, in welcher Singer die Gegner glänzend abführte. Abends sprach Singer in Segeberg in überfülltem Saale. Mit großer Aufmerksamkeit folgte die Versammlung seinen Ausführungen und spendete dem Redner am Schlusse stürmischen Beifall. Trotz mehrfacher Aufforderung meldete sich kein Gegner zum Wort. Auch die Antisemiten, die den Namen Singer bei ihrer Agitation fortwährend im Munde führen, hatten es vorgezogen, fein still zu bleiben.

In Halstenbek sprach Emanuel Wurm. — Die Versammlungen in Biehlenberg und Grill, wo Genosse Förster referirte, verliefen etwas lebhaft, weil sich verschiedene Antisemiten bemerkbar machen wollten. — Gut besuchte Versammlungen hatten Genosse Metzger in Ulzberg, Genosse Stolten in Oering, Genosse Sonn in Süllfeld, Genosse Kölle in Schmalfeld und Nützen, Sittenfeld in Dalldorf, Martikke in Bornhöved, Stromberg in Alvesloe.

In Kaltenkirchen fand am Sonntag Nachmittag eine öffentliche Versammlung statt, in der die Genossin Emma Ihrer referirte.

Der Kandidat der sozialdemokratischen Partei, Genosse von Elm, legte in zwei gutbesuchten Versammlungen in Wahlstedt und Ricklingen seine sozialdemokratischen Grundsätze dar und fand allgemeinen Beifall. — In Hasenkrug und Wiemersdorf sprach Genosse Steinfatt mit Erfolg.

Eine Versammlung aufzulösen, ehe dieselbe noch eröffnet war, das haben der Ortsvorsteher von Beber bei Barmstedt und der Gendarm aus Barmstedt fertig gebracht

In Kummerfeld sprach Gen. Weinheber mit gutem Erfolg. Der antisemitische Kandidat Raab sprach Nachmittag in Leezen bei Segeberg vor einem ausgewählten Publikum. Genosse E. Fischer trat dem antisemitischen Kandidaten entgegen.

Einen heiteren Abschluß fand eine von den Freisinnigen einberufene Wählerversammlung in Seeth, wo der bekannte Morphium- und Dauerredner Dr. Fränkel einen gliederreichen Bandwurm vom Stapel lassen wollte, jedoch den Schwanz bei sich behalten mußte. In der langweiligsten Weise erzählte der Redner gar Mancherlei aus seinen persönlichen Erlebnissen, so u. a. von seinem Freunde, dem Buchbindermeister Aßmann, der sich des Besitzes von sieben Petroleumlampen erfreute, von dem Sohne seines Nachbars, des Kolonialwaarenhändlers Knickmeyer, der so gerne Offizier werden wollte und noch Vieles mehr, was mit der Wahl auch nicht in dem entferntesten Zusammenhange stand. Die wirklich imposante Versammlung, die zum größten Theile aus Gegnern der Freisinnigen bestand, hatte die Engelsgeduld, sich zwei Stunden von dem freisinnigen Redner langweilen zu lassen. Selbst der freisinnige Vorsitzende nickte zeitweilig sanft ein und manchem ermüdeten Theilnehmer der Versammlung fielen die Augen ebenfalls zu. Da Herr Dr. Fränkel fortwährend die gegnerischen Parteien angriff, hatten sich der anwesende antisemitische Kandidat Raab und der Genosse E. Fischer zum Wort gemeldet. Herr Dr. Fränkel hatte aber die Absicht, drei Stunden und länger die Versammlung einzuschläfern und dann bei vorgerückter Stunde zu schließen. Es wurde deshalb Schluß des Referats verlangt, damit die Gegner auch noch das Wort der Vertheidigung nehmen könnten. Herr Dr. Fränkel wollte sich aber nicht aus seinem Text bringen lassen. Als Herr Raab energisch Schluß verlangte, drohte Herr Dr. Fränkel mit Anwendung des Hausrechts. Die Versammlung wurde jetzt unruhig und verlangte energisch, daß Herr Dr. Fränkel Schluß machen sollte, damit Raab und Fischer zum Wort kämen. Der freisinnige Distanzredner glaubte nun durch plötzlichen Schluß der Versammlung sein Schäfchen ins Trockene bringen zu können. Kaum aber hatte der Vorsitzende den Schluß der Versammlung verkündet, als auch schon die Antisemiten eine von ihnen angemeldete neue Versammlung — es war bereits gegen 11 Uhr Abends — eröffneten und nunmehr Herrn Dr. Fränkel, der sich weigerte, das Bureau zu verlassen, mit dem Hausrecht drohten. Schleunigst packte nunmehr der Herr Doktor seine Akten zusammen, nahm sie unter den Arm und drückte sich mit seinem ermüdeten Vorsitzenden unter dem Jubel der Versammlung zur Thür hinaus. Es wurde dann vereinbart, daß Raab und Fischer je eine halbe Stunde sprechen sollten, was auch geschah. Das jämmerliche Verhalten der Freisinnigen wurde unter dem Beifall der Versammelten genügend gekennzeichnet und erfolgte dann der Schluß der Versammlung.

Montag und Dienstag finden noch achtzehn von unserer Partei einberufene Wählerversammlungen statt, in denen u. A. die Reichstags-Abgeordneten Singer, Liebknecht, R. Fischer, Wurm, Zubeil, Förster, Molkenbuhr, Frohme und Metzger sprechen werden. — Glückauf zur Wahl am Mittwoch, 15. Juni.

* * *

Berichtigung. Unter der Ueberschrift „Die Fortschritte der oberschlesischen Bergarbeiter-Bewegung“ veröffentlicht der „Vorwärts“ vom 10. d. Mts. eine Korrespondenz aus Zabrze, in welcher der Berichterstatter sich in einer Weise äußert, die leicht zu Irrthümern führen könnte.

In der Einleitung wird erwähnt, daß es endlich nach langem Suchen gelungen ist, einen Saal zur Abhaltung einer Bergarbeiter-Versammlung zu erhalten; weiter unten dagegen wird geklagt, daß die Sozialdemokratie in Oberschlesien schon weiter wäre, wenn die dort hingeschickten **Redner** (??) nicht dadurch die Leute abgeschreckt hätten, daß sie anstatt den sozialdemokratischen, ihren persönlichen antireligiösen Standpunkt vertreten haben.

Wenn es bis jetzt nicht möglich war, dort einen Saal zu bekommen, so konnte auch ein Redner dort nicht auftreten, viel weniger noch über seinen persönlichen antireligiösen Standpunkt etwas zum Besten geben.

Da die Sozialdemokratie die Religion für Privatsache jedes einzelnen erklärt hat, so haben auch die Genossen, welche sich eine Zeit lang zur Agitation in Oberschlesien aufhielten, sich nicht mit religiösen Fragen befassen können; sie zogen nur gegen den größten Feind der Sozialdemokratie in Oberschlesien zu Felde, d. h. gegen die Gesellschaft der Mucker, die unter dem Deckmantel der Nächstenliebe ihre geduldigen Schafe am besten zu scheeren verstehen und dem Wolf (Kapitalismus) bei jeder Gelegenheit in den hungrigen Rachen treiben. Beschwerden über das Gebahren der Geistlichen in Oberschlesien laufen an die Redaktion der „Gazeta Robotnicza“ zu Dutzenden ein.

Im Beichtstuhl befragen die Geistlichen die Frauen über die sozialpolitischen Ansichten ihrer Männer, ja sie forschen während der Arbeitszeit, also in Abwesenheit der Männer, in den Wohnungen nach sozialistischen Schriften. Gegen solche Praktiken zu kämpfen, heißt doch noch lange nicht einen antireligiösen Standpunkt vertreten.

Für den polnisch-sozialdemokratischen Parteivorstand:
August Berfus, SO. Lausitzerstr. 67, 2 Tr.

* * *

In Sonneberg unterlagen unsere Genossen bei der Gemeinderaths-Wahl. Wehder erhielt 319, Bauersachs 224, Sachsenwäger 208, Wolfram 170 Stimmen, während sich 409, 388, 370 und 355 Stimmen auf die Gegner vereinigten.

* * *

Zu einem Parteifest auf dem Hohenstaufen, das am 24. Juni stattfinden soll, ladet der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins Stuttgart ein.

* * *

Fortschritte der Partei in Zürich. In Zürich III wurde von der Sozialdemokratie eine schöne Schlacht geschlagen. Der Kandidat des Ordnungsbreies für den Kantonsrath, Major Stutz, wurde zwar gewählt, aber nur mit 100 Stimmen über dem absoluten Mehr. Er hielt 1911, Manz, Sozialdemokrat, aber 1600 Stimmen.

Noch besser ist das Ergebniß der Schulpflegerwahl. Es kam keine Wahl zu stande. Der Ordnungsmann erhielt 1689, Würgler, Sozialdemokrat, aber 1637 Stimmen.

In ein paar Jahren gehört Zürich III der Sozialdemokratie. In Zürich IV folgten fast 800 Wähler unserem Rufe auf Wahlenthaltung bei der Schulpflegerwahl. Der liberale Kandidat wurde zwar gewählt, aber nur mit 537 Stimmen; auf den Demokraten fielen gar nur 373 Stimmen.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Böttcher! Die nächste Auszahlung der Streik-Unterstützung findet am Donnerstag, den 14. Juni, Vormittags 8 Uhr, statt. Jeder Betheiligte hat pünktlich zur Stelle zu sein. Kontrollbuch und Markenbuch sind mitzubringen. — Die in Arbeit stehenden Kollegen ersuchen wir, den Unterstützungs-Prozentsatz regelmäßig an uns abzuliefern. Derselbe beträgt laut Versammlungsbeschluß von jedem Thaler 25 Pf. Die nach dem neuen Tarif Arbeitenden haben außerdem noch den durch denselben erzielten Mehrbetrag abzugeben.

Die Lohnkommission der Böttcher.

Achtung, Rohrer! Kollegen! Infolge einer Lohnreduzirung bei der Firma Ferdinand Juliusberg sind wir genöthigt worden, die Arbeit niederzulegen. Wir ersuchen deshalb jeden Kollegen, der sich mit uns solidarisch erklärt, bei genannter Firma nicht in Arbeit zu treten, bis die Sache geregelt ist.

J. A.: H. Stutzenstein, Graudenzerstr. 19.

Arbeiter Berlins! Gewerbegerichts-Wahlen!

Am Mittwoch, den 26. September d. J., finden in Berlin die Gewerbegerichts-Wahlen statt und nimmt der Magistrat zu diesem Zwecke die Neuaufstellung der Wählerlisten vor.

Die Arbeiter Berlins werden deshalb aufgefordert, in der Zeit vom **15. bis 28. Juni** — an den Wochentagen von **5 bis 8** Uhr Abends und an den Sonntagen von **12 bis 3** Uhr Nachmittags an nachstehend verzeichneten Stellen sich recht zahlreich in die Wählerlisten eintragen zu lassen:

1. Im Wahlbureau Poststr. 16, 2 Tr.
2. In der Turnhalle Tempelhofer Ufer 2.
3. „ „ „ Schmidtstr. 38.
4. „ „ „ Skalitzerstr. 55/56.
5. „ „ „ Straußbergerstr. 9.
6. „ „ „ Gypsstr. 23a.
7. „ „ „ Kastanien-Allee 62.
8. „ „ „ Pankstr. 7/8.
9. „ „ „ Thurmstr. 68.

Die Antrags-Formulare zur Einzeichnung in die Wählerlisten sind an oben angeführten Stellen ebenfalls zu haben. Als Ausweis zur Einzeichnung genügen für die Arbeitgeber die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung des Gewerbebetriebes oder die letzte Gewerbesteuer-Quittung.

Für die Arbeitnehmer die vier Steuerquittungen des letzten Jahres, Miethskontrakt, oder polizeiliche Wohnungsmeldung.

Es wird außerdem besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei unterlassener rechtzeitiger Anmeldung resp. Eintragung in die Wählerliste der Betreffende von seinem Stimmrecht keinen Gebrauch machen kann.

Genossen, lassen wir uns deshalb nicht durch den Erfolg bei der vorigen Gewerbegerichts-Wahl von der Eintragung in die Wählerliste abhalten; sei ein jeder auf dem Posten und veranlasse er, daß diejenigen, deren Namen bei der vorigen Wahl fehlten, bei der diesmaligen Wahl in den Wählerlisten verzeichnet sind.

Die Bekanntgabe über die Vertheilung der Kandidaten auf die einzelnen Gewerbe und Berufe erfolgt in den nächsten Tagen an dieser Stelle ebenfalls.

Der geschäftsführende Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission.

Die Zustände in der Korbmacherei Berlins und Umgegend sind auf einem Standpunkt angelangt, daß es sich thatsächlich verlohnt, damit einmal an die Oeffentlichkeit zu treten, um zu zeigen, welches Schlaraffenleben die in diesem Berufe beschäftigten Personen zu führen im Stande sind. Man hat es in unserem Gewerbe nicht etwa mit großen maschinellen Betrieben zu thun, wo vielleicht hundert und noch mehr Arbeiter in einer Fabrik beschäftigt werden, sondern der Kapitalismus bedient sich hier eines anderen Mittels, um seine Taschen zu füllen und die Arbeitskraft auszunützen. Wir meinen das sogenannte Schwitzmeistersystem, was der Hausindustrie gleichkommt, ja letztere in vielen Fällen noch übertrifft, selbstverständlich immer auf Kosten des Arbeiters.

Unter den verschiedenen Branchen, in welche die Korbmacherei zerfällt, ist die sogenannte Luxusbranche gerade diejenige, in welcher die Zustände die erbärmlichsten sind und welche zu beleuchten hier unsere Aufgabe sein soll. Hier hat der Kaufmann, der Kapitalist, vollständig die Oberhand. Er besitzt keine eigene Werkstatt, sondern beschäftigt die sogenannten „selbstständigen Arbeiter“, d. h. diejenigen Korbmacher, welche verheirathet, zu Hause in der Küche oder Stube arbeiten, wobei die Frau und Kinder behilflich sind. Zunächst arbeitet nun die ganze Familie, kommen aber größere Bestellungen, so werden Gehilfen angenommen, soweit der Raum es gestattet, und von diesem Augenblick an ist das Schwitzmeistersystem fertig. Die Arbeitszeit währt bis ins Unendliche, von früh 6 Uhr bis Abends 10, 11 und 12 Uhr und noch länger, und ist die sogenannte Saison, dann geht es Nächte hindurch. Und welcher Verdienst? 10, 12 und 15 M. sind an der Tagesordnung. Ist die Arbeit alsdann bis Sonnabend oder Sonntag Mittag geschafft, dann geht der „Meister“ damit zum Kaufmann um „abzuliefern“. Hier hat natürlich der Kaufmann alles mögliche an der Arbeit zu tadeln, um bei der Bestellung, die der „Meister“ für die nächste Woche in Empfang nimmt, hinzuzusetzen: „Sie müssen mir das Stück um so und so viel billiger liefern, ich bekomme es von anderer Seite schon besser und billiger!“ Der Meister überlegt, wird inzwischen noch einmal vom Kaufmann angefahren betreffs des Preises, und nimmt schließlich die Arbeit an, in der Voraussetzung, daß er selbst noch etwas mehr mitarbeitet und auch seinen Gehilfen etwas vom Lohn abknappen kann. Daß unter solchen Verhältnissen der Arbeitslohn auf das denkbar Niedrigste herabgedrückt werden muß, ist doch nur zu begreiflich. Mit Vorliebe werden natürlich die von außerhalb kommenden Gehilfen engagirt, da diese, der Verhältnisse hier unkundig, am wenigsten Ansprüche an das Leben stellen, demzufolge sich auch besser ausbeuten lassen, und so gewissermaßen als Lohndrücker ohne Wissen eingestellt werden. Allerdings soll hier auch zugegeben werden, daß hier Werkstätten vorhanden sind, in welchen eine geregelte Arbeitszeit, sowie auch einigermaßen erträgliche Arbeitsräume zu finden sind; trotzdem ist aber auch hier der Lohn infolge der Konkurrenz, welche diesen Geschäften durch das Schwitzmeister-System entsteht, so erheblich zurückgegangen, daß fast gar kein Unterschied mehr besteht.

Welchen Standpunkt vertreten aber nun die vom Kapitalisten in gleicher Weise wie die Gehilfen ausgebeuteten „Meister“? Statt zu erkennen, daß sie nur ein Werkzeug sind in der Hand des Kapitalisten, statt zusammenzukommen und durch gegenseitigen Meinungsaustausch die Schliche und Kniffe des Kaufmannes kennen zu lernen und zu berathen, welche Maßregeln zu ergreifen sind, um der Profitwuth des Ausbeuters einen Damm entgegenzusetzen, schimpft der Eine auf den Anderen, daß er seine Waare zu billig liefere und ihm dadurch Konkurrenz biete. Wohl bestehen zwei Vereinigungen hier am Orte, die „Korbmacher-Innung“ und der „Verein selbständiger Korbmacher“. Beide gleichen mehr einem Vergnügungsverein als einer Kampfesorganisation. Was von der Innung zu erwarten ist, das weiß heute schon jeder Handwerker. Und was den zweiten Verein betrifft, so sind die dem Verein Angehörigen von der Nutzlosigkeit desselben vollständig überzeugt, denn die Mitglieder desselben sind dem Kapitalisten gegenüber ebenso machtlos wie ohne Verein. Die Folge davon ist, daß der Verein trotz verzweifelter Anstrengungen, die Mitglieder zu halten, von Monat zu Monat mehr zusammenschrumpft. Der Organisation der Gehilfen, dem Verband deutscher Korbmacher, welcher die erfreulichsten Fortschritte macht, sich anzuschließen, sind diese Herren noch theilweise zu stolz, anderentheils bleiben sie aus Unkenntniß fort. Die Statuten unseres Verbandes besagen klar und deutlich, daß jede in der Korbmacherei beschäftigte Person als Mitglied aufgenommen wird, sofern sie das Statut als rechtsverbindlich anerkennt; und daß die Zwischenmeister nur Schulter an Schulter mit den Gehilfen ihre Existenzbedingungen zu verbessern im Stande sind, das hat heute schon jeder einigermaßen denkende Mensch längst begriffen und an sich selbst gespürt. Wenn also die Herren „Meister“ einmal ernstlich daran denken wollen, ihre Lage zu verbessern, werden sie wohl oder übel sich unseren Bestrebungen anschließen müssen.

Die übrigen Arbeiterblätter möchten wir noch dringend ersuchen, durch Aufnahme des Vorstehenden für die weiteste Verbreitung zu sorgen.

Die Agitations-Kommission
der Korbmacher Berlins und Umgegend.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 13. Juni.

Opernhaus. Bajazzi.
Schauspielhaus. Der Bibliothekar.
Deutsches Theater. Kollege Crampton.
Berliner Theater. Der Veilchenfresser.
Lessing-Theater. Madame Sans-Gêne.
Residenz-Theater. Jugend.
Bellealliance––Theater. Fidelio.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi.
Alexanderplatz-Theater. Der neueste Skandal.
National-Theater. Italien in Berlin.
Theater Unter den Linden. Der Obersteiger.
Apollo-Theater. Die verkehrte Welt.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Sensat. Novität. Sensat. Novität.
Italien in Berlin.
Große Ausstattungs-Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Carl Peters.
Musik von A. Wiedecke.
Dekorationen aus dem Atelier von Müller und Schäfer. Maschinerien vom Theatermeister Otto Weiße.
Elektrische Lichteffekte von Lakowsky.
Kostüme vom Obergarderobier Paul Hildebrandt.
Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 5½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert.** Auf der Sommerbühne Aufführung von Lustspielen, Possen sowie Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Letzte 3. Aufführungen!
Charley's Tante.
Schwank in 3 Akt. v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die Bajazzi.
Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.
Musik von Franz Roth.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Schluss der Saison: Freitag, den 15. Juni.

Reichshallen

Dönhoffs-Platz.
Im prachtvollen Garten, bei ungünstiger Witterung im Saal.

Täglich Humoristische Soirée der Nord-deutschen Sänger.
Zum Schluß:
Italien in Berlin. Ensemblescene.
Anf. Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf. Sonntags Anf. 7 Uhr. Entree durchweg 50 Pf., nach 9 Uhr 30 Pf.

Victoria-Brauerei,

Lützowstraße 111—112.
Garten resp. **Saal.**
Täglich (außer Sonnabends):

Stettiner Sänger
Herren: **Meysel, Häckel, Pietro, Britton, Eberius, Steidl, Bliemchen** und **Blank.**
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets im Vorverkauf à 40 Pf. und Familien-Billets (à 1 M.) für 3 Personen giltig. (Siehe Plakate.)
Jeden Abend wechselndes hochamüsantes Programm!

Castan's Panoptikum.

Der 13jährige Riese.
Neu:
Christliche Märtyrerin.

Passage-Panopticum.

Ein **Dahomey-Dorf** mit **51 wilden Weibern.**
Tägl. 8 Vorführungen.
Um 11, 12, 4, 5, 6, 7, 8, 9 Uhr.

Noack's Sommer-Theater.

Brunnenstrasse 16.
Täglich:
Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.
Die Kaffeeküche ist geöffnet.

Lawn-tennis-Schuhe und -Bälle,
Radfahrer-, Turn- u. Kellner-Schuhe **mit Gummi-Sohlen,** Gummi-Tischdecken, Auflegestoffe 2c. zu billigsten Fabrikpreisen empfiehlt 697M
O. Lietzmann, Gummiwaarenfabrik, Rosenthalerstr. 44.

Evora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden v. 20—100 Ltr. 30 Fl. = 3 M.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Weißbier!

Für **Fabriken** und **Werkstätten** sowie für **Wiederverkäufer** liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 4/10 oder 23 8/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluß, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler,
Schöneberg, 214L*
Hedanstraße Nr. 73—75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.

B. Nieft's Festsäle,

17. Weberstr. 17.
Empfiehlt sich zu Vergnügungen und Versammlungen.

Kelle's Vereinshaus

(früher Kuhlmey)
28. Schönhauser Allee 28.
Prachtvoller schattiger Garten.
Tanzsaal. Kegelbahn.
Vereinszimmer noch einige Tage frei.

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten
!! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Strong reelle Bedienung.
Creditgewährung! nach Uebereinkunft!
Ein Jeder mache den Versuch.

Kinderwagen-Bazar Max Brinner,

Jerusalemerstr. 42, part. u. 1. Etage, und **Brunnenstr. 6,** Hof parterre.
Großart. Auswahl Kinderwagen, Puppenwagen — Kinder-Sportwagen billigst. — Theilzahlung gestattet. — Ausverkauf zurückgesetzter Muster.

!!! 1000 Damen !!!

Staub- u. Regenmäntel v. 4—20 M., **Sammet-, Seiden-, Spitzen-Kragen** 2bis 15 M., **Jaquets mit Seidenfutter** 4 bis 10 M., **Rester- u. Partiewaaren-Handlung Landsbergerstr. 48, I.** *

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Frau
Marie Exner,
geb. Burghardt,
am Sonntag, den 10. d. Mts., Nachts 11¾ Uhr, im Krankenhause am Urban verstorben ist. — Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 14. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhause am Urban nach dem neuen Jakobi-Kirchhof in Rixdorf statt. 3159
Um stilles Beileid bittet
Der trauernde Gatte
nebst Kindern
Carl Exner, Schankwirth, Urbanstr. 68.

Danksagung.

Den Kollegen der Pianofabrik von Klingmann, sowie Herren Klingmann u. Co., den Mitgliedern des Sparvereins „Borussia", sowie allen Freunden und Bekannten sagen wir hiermit für die innigste Theilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Sohnes und unseres guten Vaters
Ferdinand Zabel
unsern herzlichsten Dank! 11805
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- u. Schankwirthe Berlins und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Frau des Kollegen **Exner,** Urbanstraße 68, am 10. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 14. d. M., Nachm. 3 Uhr, vom Krankenhause am Urban nach dem neuen Jakobi-Kirchhof statt.
Um zahlreiche Betheiligung seitens der Mitglieder bittet
Der Vorstand.
164/19 J. A.: **W. Lorenz.**

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Donnerstag, den 14. Juni, Ab. 8½ Uhr, in den **Arminhallen,** Kommandantenstraße 21: [278/16
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
Wahl der Delegirten zu der am 16. Juli d. J. in Braunschweig stattfindenden Generalversammlung.
Mitgliedsbuch legitimirt.
Die Lokal-Verwaltung.

Achtung! Achtung!
Brettschneider Berlins u. Umg.

Sonntag, den 17. Juni, 10 Uhr Vormittags, findet im Restaurant von **Neumann** (kleine Tonhalle), Pasewalkerstraße 3, eine 1185b
Vereinsversammlung
statt.
Tagesordnung wird in der Versammlung vom Vorsitzenden bekannt gemacht.
Um recht pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Streiksammlung

durch den Vertrauensmann der Holzarbeiter F. Wiedemann, Annenstr. 39.
Für die **Wiener Tischler** gingen folgende Beträge ein:
Werkstatt Guttzeit, Lohmühlenweg 3,05. Werkst. Jungnickel, Langestr. 109 3,—. Werkst. Hülsenbeck, Kroll, Königsbergerstr. 8 5,50. Kollege Neumann 0,50. Werkst. Friedrichs, Rummelsburg 5,—. Werkstatt Herzog, Friedenau, 2. Rate 7,50. Bautischlerei Müller, Putbuserstr. 19 12,—. Kollege Krüger 1,—. Gesangv. Gerechtigkeit Westen 30,—. Werkstatt v. Sprange, Liebenwalderstr. 31 5,05. Werkstatt Gareis, Reichenbergerstr, 142 4,70. Werkstatt Lomatsch u. Schröder 2,—. Werkstatt Schulz, Buckowerstr. 6 4,—. Ges. von 7 Kollegen aus der Rügenerstr. 12 4,35.
Berlin, den 12. Juni 1894.
45/2 **F. Wiedemann.**

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Arbeitsmarkt.

Schweizerdegen,
tüchtiger Setzer (gemaßregelt), der längere Zeit einer mittleren Druckerei mit Blatt vorgestanden hat, sucht Stellung in einer Parteidruckerei. Derselbe wäre geneigt, auch jede andere Vertrauensstellung anzunehmen.
Offerten an **J. Auer, Berlin SW,** Katzbachstr. 9. 313L*

Junger Parteigenosse, tüchtiger Redner, Stenograph, wünscht in die Redaktion eines Parteiblattes baldigst einzutreten.
Offerten unter „Redakteur" an die Exped. d. Bl. 1184b

Berliner Gewerkschafts-Kommission.

Freitag, 15. d. M., Ab. 8½ Uhr, Annenstr. 16:
Oeffentl. Versammlung der Delegirten.
Tages-Ordnung:
1. Die Aussperrung der Brauereiarbeiter. 2. Wahl eines Ausschußmitgliedes. 3. Wahl der Revisoren. 4. Die gegenwärtigen Streiks und Ausstände Berliner Gewerkschaften. 292/8
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Delegirten ersucht recht pünktlich zu erscheinen.
Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschafts-Kommission.

Freie Vereinigung der Kaufleute.

Mittwoch, den 13. Juni 1894, Abends 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im kleinen Saale der **Germania,** Chausseestr. 103.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Dr. Leo Arons** über: Elektrizität und Kulturfortschritt. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 500/9
Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand. J. A.: Gustav Hecht.

Soeben ist erschienen zum Preise von 15 Pfg. 3142*
Arbeiter-Verkehrs-Almanach für Berlin und Umgebung (Sommerhalbjahr 1894)
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteure und Zeitungsspediteure, sowie vom **Verlag**
Hans Baake, Berlin S, City-Passage.

Deutsche Bekleidungs-Akademie

Frankfurt am Main, Roßmarkt 10. Telephon 1241.
Zuschneide-Lehr-Anstalt für Damen u. Herren.
Salon Pariser Original-Modelle zur freien Benutzung für Schülerinnen u. Schüler.
Lehrbücher u. Schnittmuster für Damen- u. Herrengarderobe u. Wäsche.
Mode-Journale eigenen Verlags in 4 Sprachen. Correspondenz in allen Sprachen.
Das Institut besteht seit 8 Jahren u. vermittelt **kostenlos Stellen.**
Prospecte, an Jedermann kostenfrei, bitten zu verlangen.
Bureau in London: 4 Hedden-Street. Bureau in Paris: 17 Boulevard Barbès.
Der Director: **M. G. Martens.**

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, 1. Gesch.: **Andreasstr. 23,** H. pt., gegenüb. Andreasspl 2. Gesch.: **Brunnenstr. 95,** gegenüb. Humboldtshain
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. **500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das **größte Kinderwagen-Lager Berlins** habe.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, schmerzloses Zahnziehen. Theilzahlung. **Goldstein,** Oranienstr. 123

Ausstellung Italien in Berlin.

(Stadtbahn-Station: Zoologischer Garten.)
Täglich geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 12 Uhr.
Entree 50 Pf.
Massen-Konzerte sämmtl. italien. Musikkorps,
Sängergesellschaften, Variété, Marionetten.
Mittwoch, den 13. Juni 1894: Auftreten des **Cav. Prof. Eugenio Pini.**
Donnerstag, den 14. Juni cr.: **Grosses Sommerfest** des Zweigvereins des vaterländischen Frauenvereins. **Entree 1 Mark,** wozu **Passe-partouts** der Presse und der Behörden ihre Giltigkeit behalten.

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. **Am Königsthor.**
Täglich: **Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.**
Volksbelustigungen aller Art.
Im neu parquettirten Saale: Täglich: **Gr. Ball.**
Von 5—7½ Uhr: Freier Damentanz. Die Kaffeeküche ist geöffnet.
Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.

Schlosspark Wilhelminenhof.

Station der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
Bahnstation **Johannisthal.** Für Fußgänger auch von **Sadowa** in 30 Min. durch prachtvollen Laubwald zu erreichen. 158L*
Beste Gelegenheit für Tages- und Nachmittags-Ausflüge.
Besonders geeignet für kleine und größere **Gewerkschaften.** Bei ungünstiger Witterung für ca. 3000 Personen sichere Unterkunft. **Fr. Dolinski.**

Tokayer

med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.
Eugen Neumann & Co., 679M
6a. Belle-Alliance-Platz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch passend zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrs- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation. 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 712L*
H. F. Dinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Restauration [1181b
mit Konzession, gut gehend, f. Weißbier geeignet, seit kurzem frei, in belebter Gegend Köslinerstr. 6 zu vermiethen.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 134. Mittwoch, den 13. Juni 1894. 11. Jahrg.

Boykottirt sind:

1. **Schultheiss-Brauerei,** Aktien-Gesellschaft, Berlin (und **Tivoli**).
2. **Brauerei F. Happoldt.**
3. **Böhmisches Brauhaus,** Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. **Brauerei Karl Gregory,** Berlin (Adler-Brauerei).
5. **Vereins-Brauerei Rixdorf.**
6. **Spandauer Berg-Brauerei,** vorm. C. Bechmann, Westend bei Charlottenburg.
7. **Aktien-Gesellschaft Schloss-Brauerei Schöneberg.**

Lokales.

Die „höchste Leistung“ in „tendenziöser Lügenkunst“ soll unsere in der letzten Nummer gebrachte Mittheilung sein, wonach, laut den Angaben eines „geheimen“ Zirkulärs 144 Wirthe, Lokalbesitzer und Destillateure sich mit Unterschrift für den Lokalboykott zu Gunsten des Brauerrings ausgesprochen haben. So hat Herr Hubertus Jacobi in der Sitzung der Kommission der Brauereien und Gastwirthe Berlins versichert. Es sind 249 Wirthe, zu denen nachträglich noch 70 dazu gekommen seien, welche ihre Unterschrift gegeben haben. — Wir haben dazu nur zu bemerken, daß das uns vorliegende Zirkulär nur 144 Namen mit Ja und 111 Stimmen aufgeführt welche mit Nein stimmten, oder sich der Abstimmung enthielten oder abwesend waren. Wir fragen Herrn Jakobi: Leugnet er die Existenz dieses Zirkulärs?

Uebrigens läßt uns die Lokalsperre wo möglich noch gleichgiltiger, als das ohnmächtige Toben der Brauer. Den Arbeitern stehen zu ihren Versammlungen vorläufig genügende Lokale zur Verfügung, und wenn wirklich infolge der Lokalsperre die eine oder andere Versammlung ausfallen sollte — es wäre wirklich kein Unglück, wenn die nächsten Monate für unsere Redner und Agitatoren ein paar Wochen Schonzeit brächten.

Im übrigen mögen jene Lokalbesitzer, die sich mit den Brauern verbinden, thun, was sie nicht lassen können. Die Arbeiter werden gut im Gedächtniß behalten, wer in diesen schweren Tagen sich als Freund und wer sich als Feind erwiesen hat.

Wie man übrigens in unparteiischen Gastwirthskreisen über die Sache denkt, dafür mag hier als Beleg eine Aeußerung der „Gastwirths-Zeitung“, des Organs der Gastwirths-Innung, angeführt sein. Dieses gewiß nicht sozialdemokratische Organ schreibt „Zum Boykott“:

„Wir haben die schroffe Art getadelt, mit der die Sozialdemokratie im Bierkrieg vorgeht.

Aber hier heißt es eben „c'est la guerre“ (das ist der Krieg) und für den gesammten Gastwirthsstand ist die Frage viel näherliegend: Was wird geschehen, falls die Brauereien siegen und mit ihrem Sieg die Freiheit zu einer weiteren und glänzenderen Entwickelung sich erringen. Muß ein solcher Sieg nicht zu einer noch verhängnißvolleren Verschroffung unserer sozialen Zustände führen, zu weiterer Knechtung der Wirthe und zur Proletarisirung einer Reihe kleinerer Brauereibesitzer, während eine Niederlage des Brauerei-Rings diesen wenigstens auf einige Zeit hiervon zurückhalten würde.

Es ist der Kampf zweier Koalitionen, der hier ausgefochten wird, und die Wirthe haben gar kein Interesse daran, daß der Brauer-Ring siegt, da sie befürchten müssen, nach dem Kampfe die Kriegskosten zu tragen und in noch unleidlichere Abhängigkeit von den Großbrauern, als dies heute schon der Fall ist, zu kommen. Deshalb können die Gastwirthe nicht sonderlich enthusiastisch für die Brauereien eintreten und man kann den Boykott sehr wohl mißbilligen, ohne sich darum in „Sympathien“ für die Brauereien zu stürzen.

Die Gastwirthe sind der allein leidende Theil in diesem Kampf der beiden Parteien und es hieße den Teufel durch Beelzebub austreiben, wollten sie sich auf die eine oder andere Seite stellen. So traurig die geschäftliche Lage manches Kollegen hierdurch auch sein mag, er muß der Entwickelung dieser Fehde ruhig zusehen und darf nur hoffen, daß dieselbe bald durch gegenseitiges Entgegenkommen ein Ende nehme.“

Wir haben zu dieser ausnehmend vernünftigen Aeußerung des Innungsorgans nur das Eine zu bemerken: die, wie wir gerne zugeben, sehr schwierige Lage einer großen Anzahl von Gastwirthen, Lokalbesitzern u. s. w. wird sich um so eher wieder bessern, je rascher den Brauern begreiflich gemacht wird, daß sie mit ihren Arbeitern Frieden zu schließen haben. Der Arbeiterschaft liegt nichts an dem Kampf gegen die Lokalbesitzer, wenn aber diese glauben, ihre Arbeitergäste schroff brüskiren zu können, so müssen sie eben die Konsequenzen ihrer Beschlüsse tragen. Das Geld der Arbeiter ist auch kein Blei und wenn Schulze auf unsere Kundschaft glaubt verzichten zu können, Müller ist froh, wenn wir zu ihm kommen.

Sie lassen sich's was kosten. Die mit den Brauereien gegen die Arbeiter koalirten Wirthe 2c. haben, wie die gestrigen Abendblätter berichten, folgende Depesche an den Präsidenten des Deutschen Gastwirths-Verbandes Herrn Theodor Müller nach Hannover gerichtet:

„In unserer heutigen Sitzung stellte der Verein der Berliner Brauereien 300 000 M. der Lokalkommission zur Verfügung. Freitag: Proklamation der Lokalsperre, wozu unbedingt der Präsident anwesend sein muß. Hubertus Jacobi.“

Jetzt kann es nicht mehr fehlen, wenn erst Herr Müller da ist, dann ist der Boykott verloren, oder — auch nicht. —

Lügenhaft beliebt die „National-Zeitung“ die Mittheilungen zu nennen, die wir über die Vorgänge gebracht haben, welche sich anläßlich des Bierboykotts in ihrem Setzersaal abgespielt haben. Inwieweit die „National-Zeitung“ recht hat, zu schimpfen, möge der Leser aus folgender Darstellung beurtheilen, die sie selber in ihrer Abendnummer vom Dienstag bringt:

„Als diesmal die Zeit der geringeren Arbeit begann“, so heißt es, „hat einer der Metteure seine persönliche Ansicht dahin ausgesprochen, daß die Geschäftsleitung die bisherige Rücksicht wohl nicht wieder üben werde, wenn im Setzersaal der „National-Zeitung“ im Gegensatz zu unserer Beurtheilung des Boykotts, dieser unterstützt werde. Sobald dies zur Kenntniß der Geschäftsleitung kam, ist im Auftrage derselben den Setzern durch den Faktor der Druckerei erklärt worden, daß es ihr völlig gleichgiltig sei, was für Bier die Setzer der „National-Zeitung“ tränken, und daß, wie in den früheren Jahren, die Gesammtzahl der Setzer weiter arbeiten dürfen. Wenn dieselben dasjenige Bier, welches sie beim Beginn des Boykotts bezogen, wieder abbestellt haben, so wird dies vermuthlich daran liegen, daß es ihnen nicht geschmeckt hat.“

Wer aus dem Nationalliberalen ins Deutsche zu übersetzen versteht, wird wissen, was dieser Rückzug zu bedeuten hat. Der Herr Metteur würde gewiß nicht seine „persönliche Ansicht“ ausgesprochen haben, wenn er nicht gewußt hätte, auf welche Weise man lieb Kind zu spielen hat. Solche zarte Winke werden, ganz wie in der hohen Politik, um so leichter auf ihre Bedeutung begriffen, je feierlicher das Dementi, die Verwahrung von oben herab erfolgt. Wer den Heldenthaten der rheinländischen Kohlen- und Fabrikbarone fort und fort Lorbeeren zu winden weiß, den hindert an der Form der Aeußerung seiner Herzenswünsche einzig die Rücksicht auf die Organisation der Arbeiter, die einem Scherereien bereiten könnte. Wir gingen nach allem nicht fehl in der Annahme, daß auch die „National-Zeitung“ die praktische Bedeutung des berühmten Happoldt'schen Bettelbriefes sehr wohl begriffen hat.

Caligula. Jetzt weiß man endlich genau, welche Beziehungen zur Gegenwart die bekannte Studie des Herrn Quidde hat. Wenn bei dem gelehrten Herrn vom Cäsarenwahnsinn die Rede ist, so meinen sie den .... Bierboykott! Wer es nicht glauben will, der lese, was das „Berliner Tageblatt“ in seiner Nummer vom Dienstag Abend zur Situation schreibt:

„Es liegt wirklich etwas von dem Cäsarenwahnwitz in der Haltung unserer sozialistischen Führer. Beiden, den römischen Kaisern wie unseren sozialistischen Leitern, ist das Machtbewußtsein zu Kopfe gestiegen, und Beiden ist dadurch die Fähigkeit benommen worden, die Grenzen ihrer wirklichen Macht zu erkennen.“

Und damit klar werde, daß das letzte Beweismittel des Kapitalistenthums gegenüber dem gesetzmäßigen Kampf der Arbeiterschaft nur in neuen Gewaltmitteln, in einem neuen, etwa dreifach verschärften Sozialistengesetz liegen kann, läßt das freisinnige Blatt von einem „freiwilligen Korrespondenten vom Kriegsschauplatz“ dem geängstigten Jobberthum folgenden entzückenden Ausblick vormalen:

„Es müsse in der That den vom Größenwahn verblendeten sozialistischen Führern unwiderleglich klar gemacht werden, daß der Geduldsfaden der bürgerlichen Gesellschaft nahe darin ist, zu reißen. Das Dichterwort „Wahnsinn bei Großen darf nicht ohne Wachen gehen!“ dürfte sehr bald seine zeitgemäße Anwendung auf die Großen in der Sozialdemokratie finden.“

Muß angesichts solcher Veitstanzsprünge dem Mitleid mit der Gegnerschaft nicht ein größerer Spielraum gewährt werden? Wir wollen wirklich uns besinnen, sobald — der Feind besiegt am Boden liegt.

Vorläufig können wir leider nichts anderes thun, als aus dem Geheul der Gegner das Bewußtsein zu schöpfen, daß unsere Kampfesweise richtig ist und von hoffentlich baldigem vollen Erfolg gekrönt sein wird!

In seiner blinden Wuth ob des Bierboykotts verübt Herr Richter die kuriosesten Schnitzer. Das zeigte sich in der letzten Nummer seiner „Freis. Ztg.“, in welcher er den Genossen Mattutat aufs Korn genommen hat. Letzterer hat durch seine in der jüngst abgehaltenen Versammlung der Brauerei-Arbeiter gehaltene Rede sich den ganz besonderen Unwillen des Sozialistenfressers zugezogen. Von dieser Rede giebt er einen zurecht gestutzten Auszug, um dann mit dem vollen Pathos sittlicher Entrüstung, welches dem großen Volkstribunen so gut zu Gesicht steht, auszurufen: Und solch' einen Hetzredner muthet man den Brauereibesitzern zu, wieder in Stellung zu nehmen! Glücklicher Weise ist Genosse Mattutat weder Brauer noch Böttcher, sondern Drechsler und in keiner Weise von den Bierprotzen abhängig. Das hat Herr Eugen Richter wahrscheinlich selbst gewußt; aber es kommt ihm ja nur darauf an, durch Erzählung von allerlei schrecklichen Morithaten, verübt durch die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter, das Gruseln bei den ehrsamen Spießbürgern zu erwecken. Sollte der große Eugen in diesem Falle vielleicht ungenügend informirt gewesen sein, so stellt sich die Sache um so schlimmer für ihn dar. Der Volkstribun der Freisinnigen würde dann auf das gleiche moralische Niveau sich begeben haben, wie das Spitz—Blatt „Kleines Journal“, welches sich ja anläßlich des Boykotts so weit verstiegen hat, den Staatsanwalt herbeizurufen. Gleich diesem edlen Revolverblatt scheint demnach auch der „freisinnige“ Volkstribun vor einem Denunziationchen nicht zurückzuschrecken, wenn der Zweck, der Sieg des allein seligmachenden Kapitals, in seinen Augen die Mittel heiligt. Denn ob die „Arrangeure“ des Boykotts vom „Kleinen Journal“ dem Staatsanwalt, oder ein angeblich besonders renitenter Brauerei-Arbeiter für alle Zukunft den Brauereibesitzern denunzirt wird, schofel bleibt die Handlungsweise in jedem Falle und eines anständigen Menschen unwürdig.

Die Schulkommissions-Vorsteher sind mit ihrem Verlangen einer Entschädigung von 15 M. monatlich für Benutzung und Reinigung eines „Amtszimmers“ nun auch vom Magistrat, bei dem sie gegen die zweimalige Ablehnung der Schuldeputation Beschwerde erhoben hatten, zurückgewiesen worden. Wir sind gespannt, was jetzt geschehen wird. Die Deputation wollte 5 M. zahlen, jedoch nur auf besonderen Antrag jedes Vorstehers. Das ist den Herren, wie es scheint, zu peinlich und beschämend. Es sieht ja auch wirklich etwas nach „Almosen“ aus. Aber dasselbe Verfahren des besonderen Antrages wird bei der Gewährung von Lehrmitteln an arme Schulkinder beobachtet, ohne daß sich bisher eine Schulkommissions-Vorsteher-Versammlung dagegen erklärt hätte. Ja, Bauer u. s. w.

Regelmäßige Zahnuntersuchungen der Gemeindeschul-Kinder vorzunehmen, hat sich der „Verein Berliner Zahnärzte“ dem Berliner Magistrat gegenüber bereit erklärt. Einen Bescheid hat er bis jetzt auf dieses Anerbieten noch nicht erhalten. Wenn wir uns recht erinnern, sind solche Untersuchungen von einem einzelnen Zahnarzte bereits früher in einigen Berliner Gemeindeschulen zu Studienzwecken vorgenommen worden. Danach wäre also zu erwarten, daß der Magistrat auch gegen die Ausdehnung der Untersuchung auf alle Gemeindeschulen kaum etwas einzuwenden haben wird. Mit der Stellung der städtischen Verwaltung zu der von den sozialdemokratischen Stadtverordneten aufgestellten und von zahlreichen Aerzten und Lehrern gebilligten Forderung der Einführung von Schulärzten hat das natürlich nichts zu thun. Es handelt sich hier wiederum nur um ein Privatunternehmen, für das der „Verein Berliner Zahnärzte“ die Verantwortung und die Kosten zu tragen haben würde und tragen will, weil er sich davon ein interessantes wissenschaftliches Material verspricht. Die bereits vor längerer Zeit in der „Deutschen Monatsschrift für Zahnheilkunde“ aufgestellte andere Forderung der Einführung ständiger Schul-Zahnärzte wird dadurch natürlich noch weniger berührt. Zwar läßt sich gegen die Berechtigung auch dieser spezielleren Forderung absolut nichts einwenden. Jedermann weiß, daß ein unvollständiges Gebiß nicht nur die für einige Berufe unentbehrliche Deutlichkeit der Sprache beeinträchtigt, sondern auch ein vollständiges Zerkauen der Speisen hindert und damit die Ausbildung von Magenleiden begünstigt. In welchem Umfange Beschädigungen des Gebisses bereits in der Jugend vorkommen, ergiebt sich aufs neue aus einer von Dr. C. Röse in Freiburg i. B. vorgenommenen Untersuchung der Zähne von 500 im Alter von 7—14 Jahren stehenden Knaben der dortigen Volksschule. Nach einer im Juniheft der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ enthaltenen Mittheilung hatten nur 3 Schüler vollständig gesunde Zähne und von den anderen 497 hatten nur 2 ihre hohlen Zähne durch Füllung vor völligem Untergange gerettet. Angesichts solcher Ergebnisse hat der „Verein Berliner Zahnärzte“ in der That Recht, wenn er meint, regelmäßige Untersuchungen der Zähne der Schulkinder könnten etwas zur Hebung der Volksgesundheit beitragen. Mit diesen Ergebnissen dürften übrigens die Zahnuntersuchungen in einem gewissen Zusammenhange stehen, welche soeben der Oberschulrath in Baden für 1894 an einigen Schulen probeweise angeordnet hat. Von dem Ausfall dieser Untersuchungen soll es abhängen, ob sie später auf alle Schulen Badens ausgedehnt werden. Solche Entschließungen darf man natürlich von einem Berliner Magistrat nicht erwarten, ganz zu schweigen von den seit langem in großem Maßstabe vorgenommenen Untersuchungen, die in Pariser Schulen von fest angestellten Schulärzten vorgenommen werden. Uebrigens unterschätzt auch der Berliner Magistrat im Prinzip keineswegs den Werth eines guten Gebisses. Die Waisenkinder läßt er wöchentlich einmal von einem Zahnarzt untersuchen und eventuell behandeln. Bei den Gemeindeschul-Kindern soll eine solche Untersuchung und Behandlung einen „Eingriff in die persönliche Freiheit“ bedeuten und „Sache der Eltern“ sein, — meint der „Freisinn“. Wenn nur die Eltern immer gleich das Geld für den Zahnarzt hätten!

Zur Erzeugung elektrischen Stromes waren im Jahre 1893 im Stadtkreis Berlin 214 Maschinen mit 23 308 Pferdekräften im Betrieb, und zwar 200 Maschinen mit 22 533 Pferdekräften ausschließlich zu diesem Zweck und 14 Maschinen mit 775 Pferdekräften gleichzeitig noch zu anderen Zwecken. An Zahl der Maschinen übertraf Berlin alle preußischen Provinzen mit Ausnahme der Rheinprovinz, welche über 248 Maschinen 12 282 Pferdekräften verfügte; an Leistungsfähigkeit nahm Berlin überhaupt die erste Stelle ein. Von den 200 Maschinen Berlins, die ausschließlich elektrischen Strom erzeugten, dienten: zu Beleuchtungszwecken 145 mit 13 154 Pferdekräften, zur Beleuchtung und Kraftübertragung 53 mit 9349 Pferdekräften, zu anderen Zwecken 2 mit 30 Pferdekräften. Außerdem waren am 31. Dezbr. 1893 an das Leitungsnetz der „Berliner Elektrizitätswerke“ angeschlossen (nach den dem „Kgl. Preußischen Statistischen Bureau“ zur Verfügung gestellten Ermittelungen der Gesellschaft):

für	Motoren	mit Pferdekräften
Ventilationszwecke	98	225
Druckereibetrieb	74	230
Aufzüge von Waaren und Personen	51	290
Tuchschneide-Maschinen	13	10
Drehbänke, Kreissägen	11	37
Galvanoplastische und chemische Zwecke	8	40½
Antrieb von Dynamos	3	64
Schlächtereibetrieb	4	20
Verschiedene Zwecke	74	170
Zusammen	336	1086½

Zu „verschiedene Zwecke“ gehörten z. B. Betrieb von Nähmaschinen, von Hutbügel-, Kaffeeröst-, Malz-, Imprägnir-, Lederbearbeitungs-, Farbreibe-, Sortir-, Schleif-, Putzmaschinen, von Zentrifugen, Stanzen, Glückstrommeln, Selterwasser-Pumpen u. s. w.

Als „Kirchen- und Schulpatron“ bezeichnet sich ein Rittergutsbesitzer, der in der „Vossischen Zeitung“ vom Sonntag annoncirt, daß er „behufs Heirath“ eine Dame kennen zu lernen wünscht. Was er mit der Angabe dieses Titels bezweckt, ist nicht recht klar. Möglicher Weise meint er dadurch den Eindruck eines besonders gelehrten und frommen Mannes zu machen. Uebrigens soll die Dame vermögend sein; das verlangt er ausdrücklich. Mir meinen, daran thut er Recht, der Herr Kirchen- und Schulpatron. Wenn für Lehrer und Geistliche in Heiraths-Annoncen vermögende Damen als Lebensgefährtinnen gesucht werden, warum soll da der Patron anders denken?

Die Todesfälle durch Kohlendunst (Verunglückungen und Selbstmorde) haben in Berlin erheblich an Zahl abgenommen, nachdem durch Polizeiverordnung vom 29. November 1877 bestimmt worden, daß bis zum 1. Januar 1881 an allen in Wohn- und Schlafräumen befindlichen Oefen die Klappen im Rohr zu beseitigen und bei neu zu errichtenden Oefen solche überhaupt nicht mehr anzubringen seien. In der Zeit von 1875—80 wurden in Berlin (nach einer Mittheilung in der „Zeitschrift des kgl. preußischen Statistischen Bureaus“) jährlich zwischen 30 und 47 Personen durch Kohlendunst getödtet. Dagegen hat von 1881 an, also nachdem die gefährliche Ofenklappe (von einzelnen Uebertretungsfällen abgesehen) allgemein beseitigt worden war, die Zahl solcher Todesfälle höchstens 12 pro Jahr und im Jahre 1891 sogar nur noch 5 betragen. Kohlendunst-Vergiftungen können übrigens auch durch zu frühes Schließen luftdichter Ofenthüren, durch Bügeleisen, Koakskörbe 2c. hervorgerufen werden. Die erste Warnung vor der Gefahr des Kohlendunstes erließ die Berliner Polizei bereits — am 28. Oktober 1846.

„Arbeitsscheu.“ — Bürgerliche Blätter schildern mit behaglichem Humor und zur Ergötzung ihrer Leser, wie die wiederholten wolkenbruchartigen Regengüsse der letzten Tage in der Umgegend der landwirthschaftlichen Ausstellung sofort eine große Zahl von Leuten auf die Beine gebracht haben, die sich die fatale Lage der nach der Stadt zurückkehrenden eingeregneten Ausstellungsbesucher zu Nutze zu machen wußten. Da konnte man sich für 10 Pf. von kräftigen Armen über den unergründlichen Schmutz der Treptower Chaussee hinwegtragen lassen. Wer den Weg zu Fuß gemacht hatte, fand, wenn er an die Stadt kam, lange Reihen von Stiefelputzern, die sich zur Säuberung seines Schuhwerkes anboten. Frauen standen bereit, um mit Bürste und Wasser die bespritzten Kleider zu reinigen. Und am Montag, dem für den Schluß der Ausstellung festgesetzten Tag, hatte sich schon am Nachmittag eine große Zahl von Arbeitern angesammelt, um ihre Dienste bei der Abräumung anzutreten. Aber diese Erscheinungen sind gar nicht mal etwas Ungewöhnliches. Man kann sie nicht nur bei besonderen Gelegenheiten, bei denen vielleicht ein lohnenderer Verdienst winkt, sondern thatsächlich alle Tage beobachten. Wer vom Bahnhof kommt und einen Koffer trägt, wird sofort von Leuten umschwärmt, die sich zum Tragen anbieten. Dasselbe passirt einem mitten in der Stadt, wenn man nur ein größeres Packet trägt. Frauen, die aus der Markthalle kommen, Dienstmädchen, die die Wäsche zur Rolle tragen, — sie alle wissen ein Lied zu singen von der „Zudringlichkeit“ dieser „Arbeitsscheuen“, die es mit Bitten und manchmal fast mit Drohungen durchzusetzen suchen, daß ihre Dienste angenommen werden. Und dann gehe man dahin, wo ein Abbruch, ein Neubau oder dergleichen stattfindet. „Arbeiter werden nicht angenommen!“ steht da überall an den Zäunen. Ueberall! Ein Beweis, daß überall der Andrang von Arbeitsuchenden groß ist. Aber nicht mit Kreide

steht's am Zaun, sondern sauber gemalt auf lackirtem Blechschild. Das Plakat wird eben für die ganze Bau- oder Abbruchszeit gebraucht, weil in der ganzen Zeit der Andrang von Arbeitsuchenden nicht nachläßt und doch in der ganzen Zeit kaum eine Stelle frei wird.

Eine Aufsehen erregende Erfindung im Bahnbetriebe wurde am vergangenen Sonnabend in Gegenwart einer Anzahl höherer Beamten vom Eisenbahn-Ministerium und der königlichen Eisenbahndirektion Berlin geprobt. Es handelt sich um einen neu erfundenen Weichentheil, ein sogenanntes „Herzstück", welches bereits auf amerikanischen Bahnen eingeführt ist und sich vorzüglich bewährt haben soll. Durch Einfügen des Herzstückes soll ein ruhigeres Fahren der Züge beim Passiren der Weichen und damit auch die Vermeidung von Entgleisungen, durch Umspringen der Weichen hervorgerufen, ermöglicht werden. — Wenn die „Generalprobe" zu Köpenick gut ausgefallen ist, soll die Neuerung im Eisenbahnbetriebe noch in diesem Jahre vorgenommen werden.

Herr Dr. med. Albert Moll theilt uns mit, daß er von einer längeren Reise zurückgekehrt ist und die Leitung der Poliklinik für Nervenleidende wieder selbst übernommen hat. Dieselbe befindet sich Markgrafenstr. 100 und ist von 11—1½ Uhr täglich geöffnet. Unbemittelte werden daselbst gratis behandelt.

Ein Opfer der unter dem Namen Rennsport bekannten unnützen Thier- und Menschenschinderei ist am Montag ein junger Lieutenant, Namens v. Poncet, geworden. Der, wie ein Berichterstatter schreibt, „als ein sehr schneidiger junger Reiter" bekannte Mann hatte bei einem in Hoppegarten abgehaltenen sog. Armee-Jagdrennen das Unglück, mit seinem Pferd derart zu stürzen, daß er infolge einer Gehirnerschütterung und inneren Verblutung binnen einer Stunde sein Leben aufgab. Mit markanter Ausführlichkeit wird der traurige Vorgang von dem „B. B. C." in einem Bericht geschildert, den wir seines eigenartig schwungvollen Inhalts halber hier wiedergeben wollen.

„Das Pferd stürzte an einem Hinderniß", so schreibt das Blatt, „und der Reiter trug schwere Verletzungen davon. „Eine starke Gehirnerschütterung", diagnostizirte der Arzt zunächst, „innere Blutungen", mußte er gleich besorgter hinzufügen, und die Besorgniß war nur zu begründet. Noch in derselben Stunde hatte der junge Offizier ausgerungen. Wer hätte es soeben, als er so frisch und fröhlich mit den anderen Konkurrenten im Armee-Jagdrennen vorbeiritt, vermuthen können, daß da ein Sterbender den Kaiser grüßt? Stolz und hoffnungsfreudig sahen ihm Mutter und Schwester auf den Tribünen zu, als er so herrlich dahinsprengte. Bangend und hoffend begleiteten sie mit ihren Blicken jede Bewegung — da, ein Schrei, der Sohn, der Bruder ist gestürzt. Doch wer wird bei einem Sturze gleich das Schlimmste fürchten. Ist doch unsere Rennbahn seit längerer Zeit von schwererem Unglück verschont geblieben. Armseliger Trost — er hält nur wenige Minuten vor. Als Trauernde verlassen die beiden Damen den Rennplatz, den sie vor kurzem erst so froh betreten, und ein dunkler Schatten fällt auf den glänzenden Renntag, der eben noch den Charakter eines Festes getragen!"

Uns kommen bei dieser sachgemäßen Schilderung die Verse in den Sinn, die der „Kladderadatsch" in seinen guten Tagen bei einem ähnlichen Vorfall zum Besten gab:

Heil Dir, kommst Du dem Jockeykorps
Um eine Nasenlänge vor,
Und dreifach Heil Dir ebenfalls,
Sofern Du stürzend brichst den Hals,
Kommt's auch zum allerschlimmsten Krach,
Jedweder Edle folgt Dir nach!

Gleichfalls bei einer Schaustellung verunglückt ist am Sonntag Abend in der Neuen Welt in der Hasenhaide die Seilkünstlerin Miß Alsipp. Die junge Dame wollte sich zum Schluß ihrer Produktionen vom Seil in das Netz hinablassen, sprang dabei jedoch fehl und stürzte auf einen Holzblock aus einer Höhe von ungefähr 4 Metern. Bewußtlos wurde die Artistin vom Platz getragen und der sofort herbeigerufene Arzt konstatirte schwere innere Verletzungen, welche die Ueberführung der Verunglückten nach dem städtischen Krankenhause am Urban nothwendig machte.

Eine Bluthat ist am Dienstag Morgen in dem Hause Wollinerstr. 14 von dem 32 Jahre alten Maurer Rummel an seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau verübt worden. Bei einer zufälligen Begegnung in der Gastwirthschaft von Wegen, welche in diesem Hause liegt, ersuchte Rummel seine Frau um eine Unterredung unter vier Augen, die ihm auch gewährt wurde. Kurz nachdem das Ehepaar sich aus dem Gastzimmer entfernt hatte, wurden die Gäste durch Hilfegeschrei auf den Hausflur gerufen, woselbst Frau Rummel verwundet auf dem Fußboden lag. Ihr Mann hatte ihr mit einem Messer eine schwere Verwundung an der linken Hüftseite beigebracht. Der Thater ist entflohen und bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden.

Eine Schlägerei mit tödtlichem Ausgang hat sich in der Nacht zum 11. d. M. in der Schlesischenstraße abgespielt. Zwei Brüder, der Buchbinder und der Matrose Dietrich geriethen an der Kreuzung der Treptower Chaussee und des Köpenicker Weges in Streit mit einem Droschkenkutscher, der sie im Vorüberfahren beschmutzt haben sollte. Sie schlugen zunächst mit Regenschirmen auf ihn und folgten ihm, so daß er in schneller Gangart zu entkommen suchte. In der Schlesischenstraße kam es endlich zu einer Schlägerei, an der sich auch der Arbeiter Uhlemann, Görlitzerstraße 6, der keinen guten Ruf hat, betheiligte. Uhlemann erhielt einen Stich in den Kopf, fiel um und ist gestern früh an den Verletzungen gestorben. Zeugen wollen gesehen haben, daß der Buchbinder Dietrich den tödtlichen Stich geführt hat. Er ist deshalb verhaftet worden.

Die Liste 612 für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter ist verloren gegangen. Es wird gebeten, dieselbe bei P. Hilpert, Rixdorf, Karlsgartenstr. 1, abzuliefern.

Ein völlig nacktes Kind wurde am Montag Nachmitttag von einer Frau in einer Baumgruppe des Friedrichhains aufgefunden und als die 3jährige Tochter eines Arbeiters festgestellt. Da das Kind noch nicht gut sprechen kann, läßt sich nicht ermitteln, was mit ihm vorgegangen ist. Es scheint, daß es nur auf die Kleider des kleinen Mädchens abgesehen gewesen ist. Es waren ein schwarz-geblümtes Parchendkleid, eine gestreifte Schürze mit schwarzem Besatz und zwei rothe Unterröcke im Werthe von 5 M.

Verschwunden ist seit Montag Morgen die 9jährige Tochter des Fidicinstr. 38 wohnhaften Kaufmanns Wilh. Weber. Man vermuthet, daß das Mädchen, welches eine Bestrafung in der Schule fürchtete, sich irgendwo versteckt hält.

Durch Verbrühen bezw. Vergiften sind zwei je 2¾ Jahre alte Kinder um das Leben gekommen. Das Mädchen Sophie Zajaczkorski aus der Oranienburgerstraße zu Dalldorf hatte in einem unbewachten Augenblick Karbolsäure getrunken, während die Martha Gerlach aus Reinickendorf, Hallstraße 5, einen Topf voll siedenden Thee umriß und sich damit den Hals verbrühte.

Polizeibericht. Am 11. d. M. Morgens wurde ein Arbeiter auf dem Boden eines Hauses der Mendelssohnstraße erhängt vorgefunden. — An der Ecke der Friedrichstraße und der Straße Unter den Linden gerieth Nachmittags ein Tafeldecker unter die Räder einer Kutsche und wurde innerlich anscheinend bedeutend verletzt. — Vor dem Hause Krausenstr. 54 wurde ein Droschkenkutscher infolge Durchgehens seines Pferdes vom Bocke geschleudert und am Kopfe erheblich verletzt. — Abends fiel ein Arbeiter vor dem Hause Hasenhaide 5/6 beim Besteigen eines in der Fahrt befindlichen Rollwagens herab, gerieth unter die Räder und wurde an beiden Beinen schwer verletzt. — Im Hause Schönebergerstr. 29 fand ein Schornsteinbrand statt.

Witterungsübersicht vom 12. Juni.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeresfläche	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 0° C. = 4° R.)
Swinemünde	748	SW	3	wolkig	12
Hamburg	749	N	2	bedeckt	12
Berlin	750	SW	3	Regen	10
Wiesbaden	754	W	4	bedeckt	10
München	756	SW	6	wolkig	9
Wien	754	W	3	bedeckt	12
Haparanda	755	O	2	wolkenlos	21
Petersburg	758	SO	1	wolkenlos	15
Cork	765	NNW	4	heiter	13
Aberdeen	759	WNW	4	wolkig	10
Paris	759	WNW	2	wolkig	11

Witterung in Deutschland am 12. Juni, 8 Uhr Morgens.

Bei gleichmäßig vertheiltem, niedrigem Luftdruck dauert die trübe Witterung allgemein noch fort. Im nordwestlichen Binnenlande, sowie in Ostpreußen finden weitere Regenfälle statt. An der Nordsee haben die Winde sich nach Nordwest gedreht und sich bedeutend zu verstärken begonnen, während in Süddeutschland lebhafte Südwestwinde wehen. Die Abkühlung hat, namentlich im Süden, noch etwas zugenommen, in Kaiserslautern ist die Morgentemperatur auf 8, in München auf 9 Grad herabgegangen und nur in Neufahrwasser erreicht dieselbe noch 15 Gr. Celsius.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 13. Juni 1894.

Kühles, zeitweise aufklärendes, vorwiegend noch trübes, regnerisches Wetter mit mäßigen bis frischen nordwestlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Rohe Mißhandlungen eines Kindes wurde dem Arbeiter Adolf Bönke aus Rixdorf und dessen Ehefrau Klara Mathilde geb. Schubert zur Last gelegt. Beide hatten sich dieserhalb vor dem Rixdorfer Schöffengericht zu verantworten. Die Ehefrau Bönke hat einen Knaben Namens Alfred in die Ehe gebracht, der den Eheleuten jedoch im Wege zu sein schien, denn beide Eltern mißhandelten den Kleinen oft in rohester Weise, so daß sich der Vormund des Kindes, Kaufmann Gnidowsky, dem Stiefvater schon im vorigen Jahre mit Anzeige drohen mußte, um den Mißhandlungen Einhalt zu gebieten. Eines Tages im Januar dieses Jahres erschien der Knabe weinend bei seinem Vormund und erklärte diesem, er wage sich nicht mehr nach Hause, da er wieder sehr mißhandelt worden sei. Der Vormund ließ das Kind entkleiden und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß der ganze Körper mit Wunden bedeckt war, die theilweise in Eiterung übergangen waren. Man brachte das Kind nun nach dem Krankenhause und hier erzählte der 6jährige Knabe, sein Vater habe ihn einige Tage zuvor gezwungen, sich auf die heiße Ofenplatte zu setzen, weil er auf seinem Strohlager an den Dielen über Kälte geklagt habe. In der That konstatirten die Aerzte, daß diese Angaben mit dem Befund übereinstimmten, worauf gegen Bönke und Frau Anklage erhoben wurde. Im Termin wollten beide Angeklagte keine Ahnung haben, wie der Knabe zu den entsetzlichen Wunden gekommen. Frau Bönke gab nur an, der Kleine sei in der Schule von anderen Kindern die Treppe hinuntergestoßen worden und habe sich dabei die Verletzungen zugezogen. Der als Zeuge vernommene Knabe hielt dagegen seine früheren Angaben aufrecht und schilderte den Vorgang mit allen Einzelheiten. Danach mußte er auf Geheiß des Vaters auf einen vor dem Heerd stehenden Stuhl klettern und sich dann auf die heiße Ofenplatte setzen. Der Vater setzte sich auf den Stuhl davor, sodaß er nicht herunter konnte und auch die Mutter habe davorgestanden und ihm befohlen, sitzen zu bleiben. Die Ofenplatte habe ihn dabei tief ins Fleisch gebrannt. — Einer anderen Zeugin hat der Knabe kurz nach dem Vorfall dieselben Angaben gemacht. — Der Amtsanwalt hielt die Sache noch nicht für genügend aufgeklärt, namentlich erschien es ihm unglaublich, daß der Knabe, der jetzt in einem Waisenhaus untergebracht ist, mit den Verletzungen noch zur Schule gehen konnte. Es wurde deshalb Vertagung behufs weiterer Feststellungen beantragt. Der Gerichtshof beschloß demgemäß.

Eine sensationelle Anklage wegen Beleidigung sollte gestern vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung gelangen. Der Architekt Wernicke ist eine Zeit lang beim Bau der Damm-Mühlen beschäftigt gewesen. Er gerieth mit seinem Vorgesetzten, dem Baurath Blankenstein, in Differenzen und wurde entlassen. Wernicke erhob darauf Anspruch auf 2000 M. rückständigen Gehalt. Dieser Anspruch wurde beanstandet. Darauf richtete Wernicke ein langes Schriftstück an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung, worin er ausführte, daß man gut thue, seine Forderung anzuerkennen, denn er habe das Material zum Nachweise in der Hand, daß bei dem Bau der Damm-Mühlen einige Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Der Baurath Blankenstein habe thatsächlich nicht, wie vorgeschrieben war, einen Umbau, sondern einen Neubau aufgeführt und die Stadtverwaltung getäuscht. Er behauptete, daß die Verankerung und Versteifung gewisser Bautheile mangelhaft ausgeführt sei, daß man die Arbeitskräfte in wahrhaft wucherischer Weise ausgebeutet habe u. s. w. Das Schriftstück enthielt außerdem persönliche Beleidigungen des Bauraths Blankenstein. Gegen Wernicke wurde Anklage wegen verleumderischer Beleidigung der städtischen Bau-Deputation und des Bauraths Blankenstein erhoben. Im gestrigen Termine stellte der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Bonk, sofort den Vertagungsantrag, da der Angeklagte den Beweis der Wahrheit antreten wolle und hierzu Ladung verschiedener Zeugen und Sachverständigen sowie die Herbeischaffung verschiedener Zivil-Prozeßakten nothwendig sei. Der Angeklagte berufe sich in erster Linie auf das Gutachten des Bauraths Kyllmann.

Der Gerichtshof gab dem Antrage des Vertheidigers im vollen Umfange statt und vertagte die Verhandlung.

Ungenügende Treppenbeleuchtung führte den Hauseigenthümer Julius Unglaube aus Neu-Weißensee am Dienstag unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung vor die I. Strafkammer am Landgericht II. Der Angeklagte ist Besitzer eines dreistöckigen Hauses, er beschränkte aber die Treppenbeleuchtung im Winter auf ein kleines Lämpchen, welches er auf die erste Treppe stellte, so daß die zweite Treppe höchst ungenügend und die dritte gar nicht beleuchtet war. Am 2. Dezember fiel nun eine Mietherin des dritten Stockwerks, Frau Fräderich, die dunkele Treppe hinab. Sie zog sich eine Verletzung am Beine und eine vorzeitige Geburt zu. Der Angeklagte wurde dafür verantwortlich gemacht und zu 40 M. Geldstrafe wie zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt.

Wegen Kindesmordes stand heute die Dienstmagd Emilie Krummer vor dem Schwurgericht am Landgericht II. Die Angeklagte war beschuldigt, am 24. Februar d. J. in ihrer Schlafstelle in der Parkstraße zu Pankow heimlich geboren und das Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich getödtet zu haben, indem sie zunächst versuchte, den Körper des Kindes durch das Kloset zu zwängen und da ihr dies nicht gelang, hat sie das Kind fest in alte Lappen gebunden und in das Feuerloch der Kochmaschine gesteckt, in welcher zur Zeit nicht gefeuert wurde. Dort wurde die Leiche alsbald gefunden. Die Angeklagte wollte sich vor den Geschworenen schier in Thränen auflösen, sie behauptete aber, sie habe das Kind nicht vorsätzlich getödtet und dasselbe erst als Leiche in die Feuerung versteckt. Die Geschworenen verneinten auch die auf vorsätzliche Tödtung lautende Hauptfrage und sprachen die Angeklagte nur der fahrlässigen Tödtung schuldig. Immerhin lautete das Urtheil auf ein Jahr sechs Monate Gefängniß.

Soziale Uebersicht.

Maler und Anstreicher! Die Kollegen werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß über das Geschäft der Firma Anton Schmitz, Chausseestraße 28, laut Versammlungsbeschluß vom 24. Mai ds. Js. die Sperre verhängt ist.

Der Vertrauensmann.

Magdeburger Streikbrecher. Wie die „Brauerzeitung" mittheilt, hat die Magdeburger Aktien-Brauerei ihre gesammten Mälzer als Streikbrecher nach Braunschweig gesandt. Die Bundesgesellen gehen mit den Braunschweiger Bierherren Hand in Hand.

Risiko der Arbeit. Aus Augsburg wird telegraphirt: In einer Brauerei des benachbarten Ortes Friedberg, in welcher vor Kurzem ein Brand stattgefunden hatte, erfolgte bei den Aufräumungsarbeiten ein Einsturz, wodurch sechs Personen verschüttet wurden. Bis jetzt gelang es, drei Personen aus den Trümmern auszugraben; eine derselben, der Braumeister, ist todt, die beiden anderen sind schwer verwundet.

Eine weitere Depesche aus Augsburg meldet: Von den sechs Verschütteten bei dem Einsturz in der Ziegelerbrauerei in Friedberg wurden Baumeister Ilg und der Braumeister todt aufgefunden; die vier Anderen sind tödtlich verletzt.

Gewerbegerichts-Wahl in Koblenz. Bei der in Koblenz am 7. Juni stattgehabten Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht siegte in der Klasse der Arbeitnehmer die von unserer Partei aufgestellte Liste. Die Rothen sitzen nun wieder auf 3 Jahre im Gewerbegericht, trotzdem die Schwarzen den letzten Mann aufgeboten, und trotzdem die Polizei am Montag die einzige zu diesem Zweck mögliche Versammlung mit der Motivirung, daß das Lokal (ein stark besuchter Tanzsaal) den Anforderungen der Polizeiverordnung vom Jahre 1888 nicht genüge, hintertrieb.

Gera. In welch elender Lage sich hier die Weber befinden, mit welch geradezu erbärmlichen Löhnen die Arbeiter abgespeist werden, dafür giebt folgende Lohnliste eines Webers ein deutliches Zeugniß. Unser Bruderorgan, die „Reußische Tribüne", weiß darüber folgendes mitzutheilen: Der Arbeiter hat in der Zeit vom 15. Oktober 1893 bis 4. Mai d. J., also in 29 Wochen an Gesammtlohn erhalten 298,40 M. Davon gingen noch ab an Steuern 2,40 M., an Beiträgen zur Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung 10,70 M. Der durchschnittliche Wochenlohn betrug also kaum 9,80 M. Von den 285,30 M. hatte der Arbeiter für die 29 Wochen an Zimmermiethe 87 M., für Mittagessen 90 M. zu entrichten, so daß also zur Bestreitung für Frühstück, Vesper, Abendbrot, Kleidung und Schuhe, Beitrag im Fachverein, Zeitungen und andere Bedürfnisse die Summe von 108,30 M. übrig blieb. Mit dieser lächerlich geringen Summe mußte der Arbeiter alle angeführten Bedürfnisse in einem Zeitraume von 29 Wochen bestreiten. Der betreffende Weber, nebenbei bemerkt, ein geschickter Arbeiter, hat nur allein für sich zu sorgen, um wieviel größer aber muß das Elend da bei verheiratheten Arbeitern sein, die ebenso wenig oder noch weniger verdienen und Frau und Kinder ernähren müssen. Mancher Arbeiter steht erschreckt auf, wenn er am Zahltage einige Mark Lohn erhält und davon zwei Wochen lang Frau und Kinder ernähren soll, kommt es doch oft genug vor, daß Arbeiter, die ein paar Mark Vorschuß erhalten haben, am Zahltage mit 1, 2, 3 und 4 Mark nach Hause geschickt werden. Wahrlich, man kann es leicht erklärlich finden, daß die Webereikönige und Coatingprinzen Hunderttausende und Millionen einsacken können, Prokuristen mit 15 000 M. und noch mehr besoldet werden, wenn die Arbeiter mit Hungerlöhnen abgespeist werden. Die Arbeiter aber sollten aus diesen Zuständen die Lehre beherzigen, sich im Textilarbeiter-Verband zu organisiren, damit durch vereinte Machtentfaltung diesen unwürdigen, elenden Zuständen ein Ende bereitet werde.

„Bessere Geburt." Nachstehendes Inserat lesen wir in der „Magdeburger Zeitung": „Hübscher Knabe, 5 Wochen alt, bess. diskr. Geburt, ist an Kindesstatt zu vergeben. Off. u. s. w." Dienstmädchen oder Fabrikarbeiterinnen, welche ihre unehelich geborenen Kinder aussetzen, stehen himmelhoch über jener Mutter aus „besseren" Ständen, die, um den Geburtsakt zu verheimlichen, ihr Kind ausbietet wie der Bäcker die Semmel.

Die Kanalräumer Wiens haben in einer heute abgehaltenen Versammlung beschlossen, wegen nicht bewilligter Lohnerhöhung sofort in den Streik einzutreten.

Brauereiboykott in der Schweiz. Der Direktor der Vereinigten Schweizerbrauereien hat es gewagt, seinen Brauerei-Arbeitern zu erklären:

„Ich entlasse jeden, der sich weigert, aus dem Brauer-Fachverein auszutreten; ich dulde nicht länger, daß meine Angestellten einem Vereine angehören, der sich erlaubt, mit Forderungen an die Arbeitgeber heranzutreten.

„Damit meine Angestellten sehen, daß ich entschlossen bin, diesen meinen Befehlen Nachachtung zu verschaffen, habe ich ein Exempel statuirt, indem ich bereits einen Arbeiter entlassen habe, blos weil derselbe dem Fachverein der Brauer Genfs angehörte, und ich bin sicher, daß die unter diesen Umständen von mir entlassenen Arbeiter nicht so schnell in der Schweiz wieder angestellt werden, denn wir, die schweizerischen Bierbrauerei-Besitzer, sind solidarisch untereinander."

Daraufhin hat das Bundeskomitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes die vereinigten schweizerischen Brauereien boykottirt. Das Kampfmittel des Boykotts ist in der Schweiz noch wenig erprobt.

Sekretariat für die eidgenössischen Postbeamten. Im Organ der schweizerischen Post- und Telegraphenbeamten, dem „Echo", wird der Vorschlag zur Schaffung einer „unabhängigen Instanz" gemacht, welche zwischen Verwaltung und Beamten steht. Man denkt sich dieselbe als eine Art Sekretariat, wie es ein solches bereits für die Arbeiter und auch für das Eisenbahnpersonal giebt. Sache des Sekretariats wäre es, vor allem die Vermittelung zwischen Verwaltung und Beamten, wie die Vertretung der Beamten-Interessen bei höheren Instanzen zu übernehmen, dann Enqueten über dienstliche Fragen aller Art zu veranstalten und Anregungen oder Wünsche der Beamten entgegen zu nehmen und davon nach oben Kenntniß zu geben. Man erhofft von einer solchen Einrichtung einen segensreichen Einfluß und ist der sicheren Ueberzeugung, daß an stelle von Vorurtheilen und Verbitterung erhöhte Schaffensfreudigkeit und völliges gegenseitiges Vertrauen treten würde.

Obgleich von dem 140 000 Mann starken Beamtenpersonal des deutschen Reichspostgebiets über 100 000 auf täglicher Entlassung oder auf Kündigung stehen und somit vollständig vom „Wohlwollen" der Behörde abhängen, wird eine derartige Einrichtung bei uns wohl als nicht angebracht erachtet werden, da die innere Zufriedenheit des Menschen nach Herrn v. Stephan keineswegs von materiellen Gütern, also von der Verbesserung der Stellung, abhängig ist. Im übrigen ist die Frage der „Vertretung der Beamten-Interessen" bei uns bereits seit dem 10. Februar d. J. zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst, — gelöst, seitdem der Direktor im Reichspostamte Dr. Fischer in der

46. Sitzung des Reichstags unter dem „Bravo" der rechten Seite des Hauses von dem Abg. Singer forderte, die „Vertretung lieber denen zu überlassen, denen sie amtlich zukommt." Was wollen wir also noch mehr?

Organisation der schweizerischen Eisenbahnangestellten. Die Delegirtenversammlung des Vereins schweizerischer Eisenbahn- und Dampfschiffangestellter in Bern war von ca. 80 Delegirten besucht. Jahresbericht und Rechnung pro 1893 wurden genehmigt und dem Zentralvorstand eine Gratifikation von 1000 Fr. zugesprochen. Die Frage betreffend Rechtsschutz wurde prinzipiell gutgeheißen. Die Gründung einer Spar- und Darlehnskasse wurde fallen gelassen und von dem prinzipiellen Anschluß des Zugpersonal-Vereins an den Verein schweizerischer Eisenbahn-Angestellter mit großer Befriedigung Kenntniß genommen.

Städtische Arbeiterwohnungen in Bern. Nachdem auf dem Wilerfeld in Bern 86 Einzelhäuser auf Stadtkosten erstellt worden sind, welche zusammen 100 Einzelwohnungen mit Nutzgarten ꝛc. enthalten und alles in allem 429920 Fr. gekostet haben, legt der Gemeinderath dem Stadtrath ein neues Projekt für eine ähnliche Quartieranlage beim Steigerhubel vor, deren Gesammtkosten auf 565 000 veranschlagt sind.

Organisation der französischen Post- und Telegraphen-Angestellten. Unter den Pariser Briefträgern und den übrigen Post- und Telegraphenbediensteten ist, wie wir der „Köln. Ztg." entnehmen, eine Agitation behufs Bildung eines Fachvereins im Zuge. Der Aufruf, den der vorbereitende Ausschuß erläßt, wendet sich in scharfen Ausdrücken gegen den Postdirektor des Seinedepartements, der den Postbediensteten nur das Recht zuerkennen wolle, für das Wohl des Vaterlandes Hungers zu sterben, und schließt mit dem Rufe: Hoch die Vereinigung der Arbeiter!

Ende des Londoner Droschkenkutscher-Ausstandes. Die Bemühungen des englischen Ministers des Innern, Asquith, den Londoner Droschkenkutscher-Ausstand beizulegen, haben, wie telegraphisch gemeldet wird, schließlich doch noch Erfolg gehabt. Der Ausstand ist am Montag dadurch beendigt, daß die meisten Forderungen der Kutscher bewilligt wurden. Nach dem nun festgestellten Ausgleich soll, wie ein Drahtbericht der „Vossischen Zeitung" aus London meldet, der Miethspreis für eine Droschke erster Klasse 12 Schillinge 3 Pence für den Tag durchschnittlich betragen und seinen Höhepunkt von 16 Schilling 6 Pence erreichen, wenn die Saison auf dem Höhepunkt sich befindet. Das neue Abkommen soll bis April 1895 in Kraft bleiben. Der volle Droschkenverkehr ist heute wieder aufgenommen.

Zum nordamerikanischen Bergarbeiter-Ausstande meldet das Bureau Reuter: Drei der größten Bergwerksbesitzer Pennsylvaniens haben beschlossen, am Montag die Arbeit mit Nichtgewerkvereinlern unter dem Schutz bewaffneter Polizei wieder aufzunehmen. Mehrere hundert Polizisten sind nach der Gegend abgegangen. Man befürchtet Unruhen.

Versammlungen.

1. Wahlkreis. Dem Wunsche der Genossen des Wahlvereins für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis, im sogenannten Lessingviertel (Umgegend vom Bahnhof Bellevue) eine Versammlung einzuberufen, war vom Vorstande des Wahlvereins nachgekommen, indem er nach den „Kurhallen", Spreeweg 19, für gestern Abend eine Versammlung angemeldet hatte. Diese konnte nicht stattfinden, weil der Wirth sich unter keinen Umständen bewegen ließ, den zu diesem Zwecke gemietheten Saal zu öffnen. Nach allerlei Ausflüchten räumte er schließlich ein, daß die dortige Revierpolizei ihn zu dieser Maßnahme veranlaßt habe. Wie ängstlich der Wirth dem Gebote nachkam, geht aus dessen Worten hervor: „Ich bin Geschäftsmann, jeder Gast ist mir angenehm, aber, wenn Sie mir auch jetzt 500 Mark herlegten, ich kann nicht anders!"

Ueber „Die Thätigkeit des Deutschen Reichstages und die Sozialdemokratie" referirte Reichstags-Abgeordneter Auer am 11. d. M. in einer in Moabit (Ahrens' Brauerei) stattgehabten äußerst zahlreich besuchten öffentlichen Parteiversammlung. Da bei Eröffnung der Versammlung der Referent noch nicht anwesend war, wurde der dritte Punkt der Tagesordnung: „Die Verbreitung unserer Parteipresse" zuerst erörtert. Wie Schmitz mittheilte, besteht der Plan, die Spedition des „Vorwärts", die jetzt zumeist in den Händen von Großspediteuren sich befindet, in eigene Regie zu nehmen, und zwar dergestalt, daß in jeder Abtheilung eine Spedition eingerichtet wird, und der Ueberschuß der Parteikasse zufließt. Die kleinen Spediteure (Parteigenossen) sollen dadurch nicht ruinirt werden, im Gegentheil, diese könnten vielmehr als besoldete Speditionsleiter eingesetzt werden und ständen sich dabei jedenfalls besser als vordem. Ebenso könnten die Botenfrauen besser besoldet werden und würde die Spedition wesentlich vereinfacht werden, besonders wenn die Gewerkschaftspresse mit hineingezogen würde. Redner ersuchte um Zustimmung zu diesem Vorschlage. (Beifall.) Kiesel machte darauf aufmerksam, daß bei eigener Spedition wirksam für den „Vorwärts" agitirt werden könne. Jetzt sei der „Vorwärts" viel zu wenig verbreitet gegenüber den bürgerlichen Wurstblättern. Hierin müsse ganz entschieden Wandel geschaffen werden. Moabit solle den Anfang machen und die übrigen Bezirke des Wahlvereins würden sich danach richten. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Angelegenheit Weiße zur Sprache. Weiße war persönlich anwesend und vertheidigte sein Inserat im „Vorwärts". Er erklärte sich im Prinzip mit der vorgeschlagenen Spedition einverstanden, aber gleichzeitig, daß, so lange er Kunden haben werde, er dieselben wie früher besorgen werde. Warten ersuchte, alle persönlichen Interessen bei Seite zu lassen und nur die Frage zu erörtern, ob es möglich sei, die Verbreitung der Parteipresse von Parteiwegen einzurichten. Wolf verwahrte sich entschieden dagegen, sich irgend etwas aufoktroyiren zu lassen und machte seine Zustimmung zu dem Vorschlage von der Zusicherung abhängig, daß Weiße nicht geschädigt werde. Die Agitation für die Parteispedition ist in Moabit bereits mit Erfolg ins Werk gesetzt worden. Verschiedene Spediteure fühlten sich dadurch in ihrer Existenz geschädigt und nahm die Diskussion vielfach einen persönlichen Charakter an. Als Hauptzweck der Parteispedition wurde bezeichnet, der Ausbeutung der Zeitungsfrauen durch die großen Spediteure ein Ende zu machen, nicht aber die kleinen Existenzen zu ruiniren. Die Botenfrauen sollen einen angemessenen Verdienst garantirt erhalten, und besonders sollen keine Kinder unter 14 Jahren mit Zeitungtragen beschäftigt werden. Die Versammlung erklärte sich schließlich damit einverstanden, daß vom 1. Juli ab die Spedition des „Vorwärts" in eigene Regie übernommen werde. Nunmehr hörte die Versammlung den Vortrag des Genossen Auer über das obengenannte Thema. In Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit legte sich der Referent in seinen Darlegungen größtmöglichste Beschränkung auf. Er besprach zunächst die Thätigkeit des Reichstages in bezug auf die Deckungsfrage für die Militärvorlage, das regierungsseitig vorgelegte Steuerbouquet und das schließliche Schicksal desselben. Für die Börsensteuer hätte die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage stimmen können und hätte dafür gestimmt, wenn der Ertrag derselben nicht für Militärzwecke hätte Verwendung finden sollen, sondern zur Ablösung anderer besonders drückender Konsumsteuer. Zu dumm sei es, aus der Ablehnung der Börsensteuer die Abhängigkeit der Sozialdemokratie von der „Judenschaft" zu folgern. Eine längere Besprechung widmete Redner den Handelsverträgen, für welche die sozialdemokratischen Vertreter im Reichstage gestimmt haben. Zum Schlusse wies der Vortragende noch auf den Erfolg des Reichstages hin gegenüber dem Versuche der sächsischen Regierung, die Vertheilung von Wahlflugblättern unsererseits als groben Unfug zu betrachten. Bei der letzten Wahl in Plauen habe sich kein Mensch um die Vertheilung der Flugblätter gekümmert, dagegen seien in Chemnitz Genossen wegen Vertheilung von Flugblättern zum sächsischen Landtage unter Anklage gestellt und auch in erster Instanz verurtheilt worden! Des weitern wies Redner auf die veränderte Praxis in bezug auf die Wahlprüfungen hin. Die Antwort auf die beliebten Wahlbeeinflussungen habe Plauen bereits gegeben, Pinneberg werde sie am 13. d. M. geben! (Allseitiger Beifall.) Unter „Verschiedenes" wurde bekannt gegeben, daß für das Versammlungslokal 18 M. Miethe gezahlt werden müßten! An die Genossen erging die Aufforderung, kein boykottirtes Bier zu trinken. Zu guterletzt unternahm noch ein antisemitischer Jüngling den verunglückten Versuch, die Sozialdemokratie anzuzapfen, was der Versammlung noch ein heiteres Viertelstündchen bereitete.

Der Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen hielt am 27. Mai in Rixdorf eine Wanderversammlung ab, in der Kollege Daudert die Zustände in unserem Gewerbe einer eingehenden Besprechung unterzog. Die Diskussion war eine recht lebhafte, und sprachen sich sämmtliche Kollegen dahingehend aus, daß es im Interesse jedes Einzelnen liege, die Organisation zu festigen und dafür zu agitiren; denn je größer der wirthschaftliche Niedergang, desto widerstandsfähiger müssen die Organisationen sein. — Zum Hilfskassirer wurde an Stelle des Kollegen Ernst Nickel der Kollege Wilh. Lohff in Vorschlag gebracht. Ferner wurde der Rest des Bestandes vom alten Rixdorfer Fachverein in Summa 13,44 M. dem Vertrauensmann überwiesen.

Am 4. d. Mts. wurde von demselben Verein eine Wanderversammlung in Spandau abgehalten, in welcher Kollege Daudert über „den Nutzen der Gewerkschaftsbewegung" referirte. Der Redner beleuchtete den Werth der Gewerkschaftsbewegung sowie der Organisation überhaupt und ersuchte, recht rege für dieselbe zu agitiren. Der Vortrag fand recht beifällige Aufnahme. Sodann wurden die Spandauer Kollegen aufgefordert, dem Beschlusse der Versammlung, betreffend die Wahl eines Vertrauensmannes auf Neubauten, nachzukommen.

Eine öffentliche Versammlung der Porzellan-, Galanterie- und Glasmaler tagte unter starker Betheiligung am 9. d. M., um Stellung zu einer eventuellen Lohnbewegung zu nehmen. Wie der Referent Braunschweig bemerkte, sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse insbesondere in der Galanteriemalerei derartig schlechte, daß eine Verbesserung derselben eine unbedingte Nothwendigkeit sei. Die Hausindustrie sei in der Branche vorherrschend. Die Kaufleute, Fabrikanten, Agenten beuten die Selbständigen, die sogenannten Meister, und diese wieder die Gehilfen aus. So könne es nicht weitergehen. In der Fensterglasmalerei sind, wie von einem Redner hervorgehoben wurde, die Verhältnisse nicht besser. Die Firma Auerbach, bereits eine der größeren am Platze, zahle Arbeitslöhne von 4, 6, 8 M. pro Woche! Ferner stehe die Lehrlingszüchterei in üppigster Blüthe, und wurde diesbezüglich die Firma Heinersdorf namhaft gemacht. Die mehrstündige Debatte, in der die bedrückten Herzen sich in ausgiebigster Weise Luft machten, endete mit der Wahl einer Kommission (Selbständigen und Gehilfen), welche Material sammeln und die nöthigen Vorarbeiten zu einer Lohnbewegung vollführen soll. In der Kommission sind die Hauptbranchen der Industriemalerei vertreten und wurden in dieselbe gewählt: von den Selbständigen: Kirchner, Lange, Henniger und Braunschweig; von den Gehilfen: Pressem, Hutzel, Munk und Singer.

Eine Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung beschäftigte sich am Montag Abend mit den Mißständen im Betriebe der Gebrüder Dobler, Hochstraße. Räther, als Referent, betonte insbesondere die Schädlichkeit des Akkordlohnsystems, das hier wie kaum anderswo zur Blüthe gelangt. Nach berühmten Mustern haben die Firmeninhaber sich auch Wohlfahrts-Einrichtungen „zugelegt"; man zahlt z. B. für eine 25jährige „Dienstzeit" angeblich eine Prämie von 1600 M. Der Vortragende geißelt mit packenden Worten die geistige Trägheit, welche gerade in dieser Fabrik dominirt, und erinnert die Arbeiter an die Verpflichtung, den Feind in ihren eigenen Reihen, den Indifferentismus, zu vernichten. — An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine rege Diskussion, in welcher die Beschwerden der Arbeiter detaillirt wurden. Die Klagen, welche ausschließlich von Arbeitern erhoben wurden, welche früher dort beschäftigt waren — andere nahmen trotz wiederholter Aufforderung nicht das Wort — betrafen zumeist Klosets und Ventilationseinrichtungen. Die gutbesuchte Versammlung nahm hierauf eine Resolution an, in welcher sie ihre Ueberzeugung dahin ausdrückt, daß die vom Referenten und den Diskussionsrednern angeführten Uebelstände thatsächlich, weil keine Widerlegung erfolgt sei, vorhanden seien und die Anwesenden verpflichtet, sich dem Allgemeinen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Verein anzuschließen. Genosse Schumann legte den Frauen die Befolgung des Boykotts bezüglich des Flaschenbieres besonders an's Herz. Der Ueberschuß der Tellersammlung soll laut Beschluß der Versammlung zu gleichen Theilen den Kuhnheim'schen und den Brauerei-Arbeitern zufließen.

Eine öffentliche Versammlung der Stockarbeiter tagte am 10. Juni in den „Konkordiasälen". Zunächst erstattete der Delegirte Bericht über die Thätigkeit der Gewerkschaftskommission und theilte mit, daß der von den Stockarbeitern zu leistende prozentuale Beitrag für die Erhaltung des Gewerkschaftsbureaus 10 M. betrage; diesem beschloß die Versammlung nachzukommen. Hierauf hielt Genosse Trittelwitz einen interessanten Vortrag über „Arbeitgeber-Fürsorge". Nach einer eingehenden Würdigung der Wohlfahrtseinrichtungen, die heute vom Unternehmerthum zum größten Theil für ihre eigenen Zwecke dienstbar gemacht werden, schildert Redner die Ursache des Bierboykotts. In der Diskussion erklärten sich die Redner für Annahme der Berliner Resolution mit dem Amendement: Verzicht zu leisten auf sämmtliches Ring-Bier. Einstimmig nahm die Versammlung diese Resolution mit dem Amendement an. Der Bericht der Agitationskommission ergab folgendes: Die Sammlungen für die vier Familien, deren Ernährer inhaftirt sind, hat 79,15 M. ergeben. 2,15 M. sind für Unkosten abgerechnet und 77 M. den betreffenden Familien überwiesen. Nunmehr besprach der Kollege Hildebrandt die Mißstände in der Wendt'schen Werkstelle. Bisher, so bemerkt Redner, waren die Zustände in genannter Werkstelle einigermaßen erträglich, doch keineswegs beneidenswerth. Es arbeiteten dort 40 Mann bei 21—24 M. Wochenlohn und neunstündiger Arbeitszeit; einige wenige bekamen unter 21 M. Seit Jahren ließ sich keine besondere Kritik an den Verhältnissen üben. Der Firmeninhaber Wendt kaufte nun seiner Zeit die Graf'sche Fabrik, versprach den dort beschäftigten Arbeitern weitere Beschäftigung und bei zehnstündiger Arbeitszeit einen Lohn von 18 bis 22 M. Geschickte Manipulationen, besonders die 3 bis 4 Wochen Arbeitslosigkeit, die eintrat, ehe die Fabrik in Betrieb gesetzt wurde, ermöglichten es, den Lohn auf 15 M. zu reduziren, ja, man bot den Drechslern 12 Mark, den Tischlern 15 Mark an. Letztere weigerten sich dafür zu arbeiten und bekamen endlich 18 Mark Wochenlohn gleich 30 Pfennige Stundenlohn. Dem ehemalig im Berliner Betriebe angestellten Buchhalter Zeller ist in Angermünde die Geschäftsleitung übertragen. Alle Beschwerden sind an diesen zu richten, nun beginnt das bekannte gegenseitige Versteckspiel. Einmal geht dem Fabrikanten die Sache nichts an, das andere Mal hat der Herr Zeller mit der Beschwerde nichts zu thun u. s. w. Die Arbeitslöhne der Mädchen sind bis auf 6 Mark herunter gedrückt, in anbetracht der überaus gesundheitsschädlichen Arbeit ein geradezu jämmerlicher Lohn. Redner schlägt vor, da es vorläufig gänzlich unmöglich ist, trotz angestrengter Bemühungen in Angermünde einen Saal zur Abhaltung einer Versammlung zu bekommen, alle angeführten Mißstände ausführlich in einem Flugblatte zu behandeln und in Angermünde zu vertheilen, um auf diese Weise Anbahnung zu treffen zur Abstellung solcher Zustände. In der Diskussion trat eine allgemeine Entrüstung über das Gehörte zu Tage. Zum Schluß stimmte man dem Vorschlage Hildebrandt's zu, mit dem Bemerken, die ganze Angelegenheit der Agitationskommission zu übergeben.

In der öffentlichen Maurerversammlung am 10. d. M. schloß sich an die Berichterstattung der Beisitzer zum Gewerbegericht eine Besprechung des Verhaltens der Kollegen zum Bierboykott. Hierüber referirte Karl Behrendt. Derselbe konnte nicht verhehlen, daß auf vielen Bauten gegen den Beschluß der Arbeiterschaft arg gesündigt werde, was er um so mehr bedauerte, als die Maurer früher die Vorgarde der Arbeiterbewegung waren. Diese bedauerliche Thatsache führte Referent auf die Zerfahrenheit in der Organisation zurück. Allen Kollegen, die ziemlich zahlreich vertreten waren, legte er ans Herz, dahin zu wirken, daß diese Fehler schleunigst wieder gut gemacht werden. Demgegenüber wurde geltend gemacht, daß derartige Fälle nur Einzelfälle seien, wofür die Allgemeinheit der Maurerschaft nicht verantwortlich gemacht werden könne. In einer zur Annahme gelangten Resolution erklärte die Versammlung sich mit den Brauerei-Arbeitern solidarisch und verpflichtete sich, weder boykottirtes Bier noch Ringbier zu trinken und dafür zu wirken, daß auf allen Bauten in diesem Sinne gehandelt wird, um den Ring der Brauereien zu sprengen und die Forderungen der Arbeiterschaft zur Durchführung zu bringen. Die Vertrauensmänner wurden beauftragt, die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter nach Möglichkeit zu unterstützen. Auch verpflichten sich die Anwesenden, zum Generalfonds der Berliner Maurer zu sammeln, um eine geregelte Unterstützung streikender Gewerkschaften zu ermöglichen. Ferner wurde ersucht, den Vertrauensleuten Material von den Bauten zuzustellen und soll dasselbe in öffentlichen einzuberufenden Versammlungen bekannt gegeben werden.

Die Stereotypeure und Galvanoplastiker Berlins und Umgegend hatten am 10. Juni eine öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Schimansky über die Verhandlungen der Gewerkschaftskommission referirte und demnächst sein Amt als Delegirter niederlegte. Die Versammlung wählte an seiner Stelle, nachdem sie sich mit seiner Thätigkeit in der Kommission einverstanden erklärt hatte, den Kollegen Bielefeld und sprach ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung des ständigen Gewerkschaftsbureaus in der Rosenstraße aus. Herr Dr. Christeller hielt hierauf einen Vortrag über die Bleivergiftung, jene Gewerbekrankheit, unter welcher unter Anderen auch die Stereotypeure zu leiden haben. Der Referent schilderte die verschiedenen Formen, in welchen die Bleivergiftung auftritt, sowie die Heilmittel, welche die Medizin dagegen anwendet. Als Schutzmittel gegen diese Vergiftung empfahl Redner möglichst häufige Waschungen der Hände, besonders vor dem Essen, sowie der Kleider, ferner das Einnehmen der Mahlzeiten außerhalb der mit vergifteter Luft geschwängerten Arbeitsräume. Daneben müßten die Arbeiter ihre Agitation darauf richten, daß der Staat eine wirksame Ueberwachung der Fabriken, namentlich auch nach der hygienischen Seite, ausüben läßt. (Beifall.) Nachdem Dr. Christeller noch eine Reihe von aus der Mitte der Versammlung an ihn gerichteten Fragen beantwortet hatte, berichtete Kollege Schimansky über die Thätigkeit des Gewerbegerichts. Die Versammlung stellte als Kandidaten für die bevorstehende Gewerbegerichts-Wahl den am 31. Dezember cr. ausscheidenden gegenwärtigen Beisitzer Kollegen Schimanski wieder auf. Unter Verschiedenem gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die ꝛc. Versammlung spricht ihr größtes Mißfallen über das unsolidarische Verhalten der Kollegen der Behling'schen Werkstatt aus und macht die Beschlüsse der Berliner Arbeiterschaft zu den ihrigen." Ferner wurde beschlossen, einen etwaigen Ueberschuß der nach Schluß der Versammlung fortzusetzenden Tellersammlung den ausgesperrten Brauereiarbeitern zu überweisen. Jahns machte noch darauf aufmerksam, daß am Sonnabend, den 14. Juli eine öffentliche Versammlung der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter stattfindet, und ersuchte die Anwesenden, in ihren Offizinen für starken Besuch der Versammlung zu agitiren.

Die im Möbeltransport beschäftigten Arbeiter und Berufsgenossen hatten am 11. Juni eine öffentliche Versammlung, in welcher Genosse G. Wagner über Zweck und Ziele der Gewerkschaften referirte. Eine Diskussion schloß sich an die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen nicht. Kollege Bachmann gab alsdann den Bericht über die Beschlüsse des in Halle abgehaltenen Kongresses aller im Handelsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter. Redner empfahl den Kollegen den Anschluß an den Verband der Hausdiener, Packer und Berufsgenossen. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution mit den Beschlüssen des Kongresses vollständig einverstanden und verpflichtete sich, für dieselben in jeder Beziehung einzutreten. Allerseits wurde Bedauern geäußert über den großen unter den Kollegen herrschenden Indifferentismus, der in dem schwachen Besuch dieser Versammlung sich neuerdings gezeigt hatte.

In Stralau beschäftigte sich am 9. Juni eine öffentliche, besonders auch von Damen gut besuchte Volksversammlung mit dem Bierboykott. Genosse Mattutat aus Berlin referirte über die brutalen Herausforderungen des Bierringes, welcher der Arbeiterschaft den Kampf gegen diese Vorkämpfer des Kapitalismus aufgedrungen habe, schilderte die fühlbare Wirkung, welche der Bierboykott schon bisher gehabt hat und zeigte, wie jeder einzelne im stande und im eigenen Interesse verpflichtet ist, diese Wirkung zu verschärfen. In der Diskussion forderte Genosse Scheib aus Rummelsburg auf, in den Fabriken Stralaus und Rummelsburgs den Boykott mehr als bisher durchzuführen. Mehrere Stralauer Genossen stellten jedoch fest, daß von den Stralauer Arbeitern der Boykott in den Fabriken vom ersten Tage an beachtet worden ist. Nach einem Schlußwort Mattutat's nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Boykott der sieben Brauereien einverstanden und will mit aller Energie dafür eintreten, daß die Forderungen der Brauerei-Arbeiter bewilligt werden." Genosse Krumm theilte dann namens der Lokalkommission mit, was für Bier die Stralauer Wirthe und Flaschenbierhändler verschänken. Daran knüpfte sich eine längere Diskussion, nach deren Schluß Genosse Krumm berichtete, daß jetzt nur noch die beiden Wirthe Eduard Gursch und Wingert, letzterer am Markgrafendamm, uns ihre Säle zur Verfügung stellen; die Stralauer Brauerei thut es nicht mehr.

Rummelsburg. Die Glasarbeiter von Stralau Berlin und Köpenick hielten am 10. Juni im Saale des Herrn Müller, Prinz Albertstr. 70, eine gut besuchte öffentliche Versammlung ab. Zunächst erfolgte die Berichterstattung vom 3. deutschen Glasarbeiter-Kongreß, der am 13. Mai in Bergedorf stattfand. Nach den Berichten der einzelnen Delegirten ist die Lage der Glasarbeiter mit nur wenigen Ausnahmen überall die gleichtraurige. Außer den schlechten Lohnverhältnissen sind es auch die durchaus ungenügenden sanitären Einrichtungen, über welche lebhafte Klagen geführt wurden. Die wirthschaftliche Lage der Arbeiter in der Spiegelglas-Industrie Fürth's ist nach Schilderung des Delegirten geradezu trostlos zu nennen. In Hörstel sind die 60 Arbeiter der dortigen Glashütte in zehn Wohnungen untergebracht; 20 Familien müssen sich mit zehn Wohnungen behelfen und außerdem noch ledige Leute in Logis nehmen. In Dresden sind von 8 Oefen nur noch 5 im Betrieb, nicht wegen Mangel an Aufträgen, sondern weil zu den niederen Löhnen, die dort gezahlt werden, keine Leute mehr zu erhalten sind. In Gerresheim entfallen auf 850 Glasmacher zirka 250 Lehrlinge. In Hainholz bei Hannover sind die Einrichtungen der Fabrik derart schlechte, daß die Ar-

beiter in wenigen Jahren zu Grunde gehen. Die vielen Maßregelungen solcher Kollegen, welche in hervorragender Weise für den Verband wirkten und das Bestehen „schwarzer Listen" bezeugen, daß die Unternehmer die Nützlichkeit der Organisation für die Arbeiter weit besser begriffen haben, als die Arbeiter selbst; an vielen Orten, beispielsweise Charlottenburg, ist der Indifferentismus der Glasarbeiter schier ungeheuerlich, vielfach entspringt er nur dem kleinlichen „Branchenstolz". — Weiter beschäftigte sich der Kongreß mit der Stellungnahme zur internationalen Organisation der Glasarbeiter, deren Nothwendigkeit auch für die deutschen Glasarbeiter Horn-Löbtau durch einen Vortrag klarlegte. Selbstverständlich dürften nicht alle Hoffnungen auf diese allein gesetzt werden; in erster Linie müßten die Kollegen für die nationale Vereinigung gewonnen werden. Eine Verständigung über gewisse wirthschaftliche Fragen mit den Kollegen im Auslande sei unerläßlich, aber eine internationale Organisation, wie sie von den englischen Glasarbeitern geschaffen, sei für Deutschland praktisch undurchführbar, schon weil ihr die vereinsgesetzlichen Bestimmungen entgegenstehen. Der Kongreß habe es deshalb auch für richtiger gehalten, daß auf regelmäßig wiederkehrenden internationalen Glasarbeiter-Kongressen alle nach den jeweiligen Arbeits- und Lohnverhältnissen und dem Stande der Industrie entsprechenden, praktischen Vereinbarungen getroffen und Beschlüsse gefaßt werden, welchen die Glasarbeiter der betheiligten Länder durch geschlossenes Zusammengehen Geltung zu verschaffen verpflichtet sind. In diesem Sinne und nur unter diesen Voraussetzungen beschloß der Kongreß: Die Entsendung von drei Delegirten zu dem am 2. Juli d. J. in Paris zusammentretenden internationalen Glasarbeiter-Kongreß den deutschen Glasarbeitern in Vorschlag zu bringen; es sind dies: Peterseil-Berlin, Buck-Stralau und Horn-Löbtau. Von der Erklärung des Sekretärs der internationalen Union, ob das von den Engländern erstrebte internationale Organisationsstatut zur Grundlage der Berathung genommen werden soll oder nicht, wird es abhängen, wie viel Delegirte nach Paris reisen. — Nachdem der Delegirte noch den Kassenbericht des Vertrauensmannes der deutschen Glasarbeiter verlesen, wurde die Diskussion über seinen Bericht mit dem 3. Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zum internationalen Kongreß in Paris, event. Delegirtenwahl" verbunden und nach längeren Debatten ein Antrag angenommen: Falls die Engländer erklären, nicht auf dem von ihnen erstrebten Organisationsstatut zu bestehen, resp. die ihnen von Horn übersandte Resolution annehmen, die vorgeschlagenen 3 Delegirten zu dem Kongreß zu entsenden, wo nicht, dann soll nur Genosse Horn-Löbtau als Berichterstatter des „Fachgenossen" an demselben theilnehmen. — Seitens der Stralauer Kollegen wurden sofort 60 M. aus ihrem Extrafonds zu den Unkosten der Delegation bewilligt. — Hierauf wurde in eine Besprechung des Streiks der Berliner Glasschleifer eingetreten; zu unterstützen sind 35 Verheirathete mit 50 Kindern und 20 Ledige. Streikbrecher von Schlesien nach Berlin zu locken ist bisher nicht gelungen, leider haben sich aber, wie Leutel mittheilte, einige solche in Berlin selbst gefunden, die man sich für spätere Zeiten im Gedächtniß behalten möge. Börner I. wies darauf hin, daß in anderen Orten, wie Oldenburg, ebenfalls Streiks auszubrechen drohen, daß ferner die Böttcher und Brauereiarbeiter Berlins, die ausgesperrten Kuhnheim'schen Arbeiter u. s. w. zu unterstützen sind. Er beantragte eine Erhöhung der Beiträge für den Extrafonds von 10 auf 50 Pf. wöchentlich. Die Anträge auf Erhebung höherer Beiträge wurden abgelehnt, der Antrag Börner's einstimmig angenommen. Weiter wurde von Mertens der Bierboykott besprochen. In den letzten öffentlichen Volksversammlungen, die in Stralau und Rummelsburg stattfanden, sind die Glasarbeiter wiederholt heftig angegriffen und beschuldigt worden, sich wenig oder gar nicht an die Beschlüsse der Volksversammlung zu kehren, indem sie nach wie vor Lokale besuchen, in denen nachweislich Schultheiß-Bier verzapft wird. Dies könne nicht vorkommen, wenn die Kollegen sich durch Lesen des „Vorwärts" von allen Vorgängen in der Arbeiterbewegung besser unterrichten würden. (Sehr richtig.) Philipp wies die am Sonnabend in der Stralauer Volks-Versammlung gegen die gesammten Glasarbeiter erhobenen Vorwürfe als unberechtigt und unbegründet zurück. Eine die Durchführung des Bierboykotts betreffende Resolution wurde einstimmig angenommen. Girbig-Köpenick bedauerte das indifferente Verhalten der Charlottenburger Glasarbeiter, die trotz wiederholter Aufforderung in keiner Versammlung erscheinen und ihre einst so respektable Organisation jetzt vollständig zerfallen lassen; ebenso sollten auch die Berliner Glasschleifer aus ihrem jetzigen Streik heilsame Lehren ziehen und mehr als bisher sich um die Organisation schaaren. — Hierauf wählte die Versammlung Leutel-Berlin zum Stellvertreter des seit längerer Zeit erkrankten Delegirten Fischer in die Gewerkschaftskommission.

Berichtigung. Wir erhalten folgende Erklärung des Arbeiter-Ausschusses der Deutsch-amerikanischen Schuhfabrik:

Wir erklären hiermit, daß die Behauptungen einzelner Arbeiter aus der Deutsch-amerikanischen Schuhfabrik Rosenthal u. Groß, Neue Grünstr. 150, es seien ihnen Strafabzüge bis zu 3 M. gemacht worden, thatsächlich unwahre sind; wir haben uns überzeugt, daß nur in dringendsten Fällen kleine Ordnungsstrafen zur Anwendung gebracht sind, die unserer Arbeiter-Unterstützungskasse zugeflossen sind. — Wir bedauern, daß durch diese falschen Behauptungen der Arbeiter unsere Chefs, die uns stets wohlgesinnt waren, verleumdet worden sind.

Im Namen sämmtlicher Arbeiter
der Deutsch-amerikanischen Schuhfabrik:
Der Ausschuß
Theod. Windorf. Johann Ostir. Rob. Grimm. Otto Kaddatz. Carl Thiede. Adolf Baller. Anna Wolfgramm. Julie Krautwurst.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den dritten Kreis. Mittwoch, den 13. Juni, Abends 8½ Uhr, bei Ehrenberg, Annenstr. 16: Große Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Dr. Heymann: „Die Nervenschwäche des Menschen und die gegenwärtige Gesellschaftsordnung."

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 13. Juni, Abends 8½ Uhr, im „Kommandanten-Garten", Kommandantenstraße 10/11: Versammlung mit Frauen. Ausgabe der Billets zur Dampferpartie am 23. Juli nach Neu-Mühle bei Königs-Wusterhausen.

Turnverein „Fichte" (Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes). Die dritte Männer-Abtheilung turnt jeden Mittwoch und Sonnabend von 8 bis 10 Uhr in der Böckhstr. 17—20.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 179a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Gesetzeskunde (spez. Arbeiterrecht). Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Lese- und Diskutirklub. Mittwoch. Johann Jacoby, bei Fritz Lietzke, Schwedterstraße 33. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Bellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123. — Heine, Rixdorf Abends 8½ Uhr, Prinz-Handjerystr. 60, parterre. — Einigkeit, Abends 8½ Uhr bei Zeige, Triftstraße 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fried. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 3 Tr.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlins und Umgegend. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit 1, Andreasstr. 26, bei Wilke. — Freya, (Gemischter Chor), Alte Schönhauserstraße 22—23, Bötzow's Brauerei. — Hilaritas, Hochstraße 32a, bei Wilke. — Deutsche Eiche, Grüner Weg 29 bei Säger. — Echo 1 Pankow, Wollankstr. 113 bei Lehmann. — Lyra 1, Mariannen-Ufer 2 bei Wilke. — Hand in Hand 1, Reichenbergerstr. 16 bei Päholdt. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger-Kommunikation 16, bei Glaser. — Unverdrossen, Abends 8½ Uhr, bei Sachs, Lindowerstr. 26. — Rütli, Friedenau im Kurhaus. — Lorbeerkranz, Lichtenbergerstr. 21 bei Heise. — Rothe Nelke, Schöneberg, Golßstr. 43, bei Siegler. — Kupferschmiede, Weinstr. 11 bei Feind. — Deutscher Männergesang, Belfortstr. 15, bei Schneider. — Unverzagt 1, Manteuffelstraße bei Nowack. — Lorbeerkranz 2, Oranienstraße 190 bei Katsch. — Liedeslust in Fürstenwalde „Schloßkellerei". — Sängerchor der Maler, Kaiser Franz-Grenadier-Platz Nr. 7. — Freiheits-Gruß, Brunnenstraße Nr. 34 bei Cothmann. — Hoffnung 2, Brandenburg a. H., Wilhelmsdorferstraße, Restaurant Concordia. — Moabit, Waldstr. 59 bei Gohr. — Liederlust, Köpenickerstr. 100 bei Gründer (früher Mundt). — Freiheitsklänge 1, „Zum eichenen Stab", Stallschreiberstr. 29. — Lyra 3, Britz, Werderstr. 15. — Freiheitsklänge 2 Chortnerstr. 55 bei Bretiner. — Arbeitergesangverein von Britz in Britz, Bürgerstr. 4 bei Dorn. — Georginia, Admiralstr. 38 bei Schönherr. — Einig, Andreasstr. 26, bei Fr. Wilke. — „Vorwärts" 7 Rummelsburg, Göthe- und Kantstraße-Ecke bei Gretenert. — Seeger'scher Männerchor, Frankfurterstr. 18 bei Kaprolatis — Dämmerlicht, Doppel-Quartett, Landsberger Alles 152 bei Krause. — Felsenburg, Kraustr. 6 bei Rudolph. — Glühlicht (gem. Chor) Perleberger-straße 28 bei Hermerschmidt. — Steinnelke, Neue Hochstr. 49 bei Altmann. — Maiengruß, Charlottenburg, Wallstr. 54 bei Reichelt. — Appolonia, Rosenthalerstr. 11/12, Rosenthaler Klubhaus. — Freiheit 1, Bülowstr. 66 bei Richter. — Männer-Chor Süd-Ost, Köpenickerstr. 191 bei Foge. — Westend, Schöneberg, Kaiser-Friedrichstr. 6b. Henkelmann. — Feldblume Lübbenerstr. 36 bei Meyer. — Schneeglöckchen 1, Rixdorf, Hermann- und Karlstraßen-Ecke bei Hilpert. — Freundestreu (gem. Chor), Landsbergerstr. 31 bei Seehausen. — Allegro, Wrangelstr. 141 bei W. Schmidt. — Gesangverein Süd-Ost, Falkensteinstr. 7 bei Trittelwitz. — Zukunft 1 Steglitz, Ahornstr. 15a im „Gambrinus". — Arion 3 Rixdorf, Hermann- und Ziethenstraßen-Ecke bei R. Weiß. — Maiengruß 3, Friedrichshagen, Rundtheil, bei Lerche. — Norddeutsche Schleife, Melchiorstr. 15 bei Stehmann. — Männer-Chor Freie Sängerschaar, Annenstr. 9 bei Proß. — Heimathklänge, Köpenick, Rosenstr. 101 bei Troppens. — Kottbuser Harmonie, Wienerstr. 18 bei Bietsch.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an P. Gent, Adalbertstraße 95. **Mittwoch:** Pollack-Klub Lustige Brüder, Manteuffelstraße 46 bei Liewald. — Geselliger Verein Fridolin, Brunnenstraße Nr. 35 bei Wolff. — Rauchklub Eiserne Pfeife, Triftstr. 1 bei Hoffmann — Humoristischer Rauchklub, Görlitzerstraße 42 bei Picht. — Geselliger Verein Brüderlichkeit Georgenkirchstraße 65 bei Müller. — Musikverein Paukenschwenger Annenstraße 16 bei Ehrenberg. — Verein Rhetorik Naunynstr. 98 bei Zubeil Abends 8½ Uhr. — Geselliger Verein Hoffnung Lebuserstraße Nr. 5 bei Remitz (alle vierzehn Tage). — Theaterverein Proletariat, Naunynstr. 83 bei Köhn. — Vergnügungsverein Amor II, Prinzen-Allee 10 bei Bergemann. — Touristen-Klub Freiheit und Wohlergehen, Neuenburgerstr. 37 bei Regeberg. — Rauchklub Rothe Fahne, Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 44, Restaurant Taubenbörse. — Arbeiter-Zither-Verein Einigkeit, Manteuffelstr. 9 bei Nowack, Abends 8½ Uhr, Uebungsstunde. — Vergnügungsverein Hand in Hand 2, Gr. Frankfurterstraße 80—81 Restaurant Müller. — Schafskopfklub Spar-Agnes, Abends 9 Uhr, Blumenstr. 46 bei Wenck. — Geselliger Verein Alpenrose, Britzerstraße 22 bei Graf. — Privattheater-Gesellschaft Romelia, Pücklerstr. 2 bei Müller. (Außerdem alle 14 Tage Sonntags.) — Theaterverein Nora, Admiralstr. 19c bei Möhring.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Musik-Dilettantenverein Preciosa, Abends 8½—11 Uhr Uebungsstunde in Geisler's Restaurant, Fenn- und Tegelerstraßen-Ecke. — Männer-Gesangverein Apollo, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schulze, Beuthstr. 18—19. — Männer-Gesangverein „Jugendfreuden" jeden Mittwoch Abend 9 bis 11 Uhr bei Meißner, Linienstr. 142.

Turnverein Hoffnung, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schröder, Manteuffelstr. 9. — Kraftturnverein Jugendkraft, jeden Mittwoch und Sonnabend 9—11 Uhr Abends bei Bade, Zeughofstr. 8. — Turnverein Gesundbrunnen. Die 2. Männer-Abtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr Abends in der Turnhalle, Freienwalderstraße 39. — Kraftturnverein Berolina, Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Faustmann, Reichenbergerstraße 75a. — Athletenverein Atlas, Abends 9 Uhr, Uebungsstunde, Brunnenstraße 154, Lokal Konkordia. — Berliner Turngenossenschaft: Die 3. Männer-Abtheilung turnt jeden Mittwoch und Sonnabend Abend von von 8½—10½ Uhr in der Chorinerstr. 74. — Turnverein „Fichte" (Mitglied des deutschen Arbeiter-Turnerbundes). Die 1. Männer-Abtheilung turnt Mittwoch und Sonnabend von 8½—10½ Uhr Friedenstr. 37.

Theater- und Vergnügungs-Verein Humanitas Abends 8½ Uhr bei Reeck, Lothringerstraße 94. — Bühnenverband Thalia, Abends 9 Uhr, Restaurant Lothringerstraße 101. — Theater- und Lesekluß Morgenroth, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, im Restaurant Dieke, Lothringerstr. Nr. 67. Theaterverein Xerxes jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Restaurant Lewinski, Bülowstr. 46. — Heimathlust, Sitzung jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, bei H. Lange, Stremstraße 28. — Theater-Gesellschaft Klaus Benedikt, Abends 9 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45. — Dilettanten-Bühne Rheingold 2, Pulsuferstr. 24 bei Lincke, Mittwoch ½10 Uhr, Sitzung und Fidelitas.

Geselliger Vergnügungsverein Regia, Abends 9 Uhr, im Restaurant Sommer, Grünstraße 21. — Kreuzfidel, bei Gumlich, Reichenbergerstraße 149. — Fidele Brüder, bei H. Mrose, Lachmannstr. 5. — Touristenverein Frei Weg, Abend 9 Uhr bei Siebluksad, Manteuffelstraße Nr. 88. — Zitherklub Alpenglöckchen-Edelweiß. Uebungsabend Gipsstr. 11 bei Sollmann. Damen und Herren als Mitspieler willkommen. — Verein Wohlgemuth jeden Mittwoch 8½ Uhr Sitzung mit Damen bei Weigmann, Andreasstraße 32. — Große Frankfurterstraße 80—81. — Gesellschaft Hero, Abends 9 Uhr, Sitzung Brunnenstr. 166 bei Heft. — Geselliger Verein Unter uns. Jeden Mittwoch Abend um 8½ Uhr bei C. Fischer, Beusselstr. 66. — Vergnügungsverein Lustige Seelen Sitzung und Fidelitas jeden Mittwoch 9 Uhr bei Heinrich, Büchsenstraße 61. — Vergnügungsverein Gemüthlicher Schulz. Sitzung jeden Mittwoch, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn C. Schulz, Fennstr. 52.

Rauchklub Roochloch, Abends 9 Uhr, bei Kierstein, Admiralstr. 53. — Humoristischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, bei A. Niemann, Görlitzerstraße 42. — Rauchklub Sanssouci, Boeckhstraße 61. — Rauchklub Ohne Zwang, Abends 9 Uhr bei Späth, Weinstr. 28. — Rauchklub Grüne Quaste, Abends 9 Uhr, bei Gorn, Kleine Markusstraße 10. — Rauchklub Bulkan, Abends 9 Uhr bei Rachfall, Waldemarstr. 18. — Rauchklub Goldene Quaste, Abends 9 Uhr, bei Muß, Josephstraße 8. — Rauchklub Schmokes-Werke, Köpenickerstraße 121a bei Schödel. — Humoristische Pfeifenbrüder, Abends 9 Uhr, Klosterstraße 89, beim Genossen W. Salzwedel. — Rauchklub Deutsche Eiche, Abends 9 Uhr bei Jodn, Waldemarstr. 53. — Rauchklub Lustige Brüder Abends 8½ Uhr Pücklerstr. 61 bei Faulhaber. — Rauchklub Arcona Abends von 9—11 Uhr bei Bernhard, Skalitzerstr. 41. — Rauch-Klub Einfach, Abends 9 Uhr, Manteuffelstr. Nr. 5 bei Vogt. — Altdeutscher Rauchklub bei Gädecke, Münchebergerstr. 5. — Rauchklub Granade, Abends 9 Uhr, Forsterstr. 40 bei Tugunke. — Rauchklub Rothe Fahne, Mittwoch Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 44, Restaurant zur Taubenbörse. — Rauchklub Sumatra Süd-Ost, Sitzung alle Mittwoch, Abends 8 Uhr bei Tilgner, Forsterstr. 23. — Rauchklub Die Dampfenden, Mittwochs, Abends 8½ Uhr, bei Jeratsch, Langestr. 24. — Rauchklub Congo 2, Sitzung jeden Mittwoch, Abends 8½ Uhr bei Schmidt, Wiesenstr. 44. — Rauchklub Arcona, Mittwoch Abends 8½ Uhr, bei Brand, Reichenbergerstraße 122. — Messalina, Mittwoch im Lokal Wuttke, Graudenzerstraße 2.

Skatklub Treff, Abends 8½ Uhr, bei Otto Zabel, Frankfurter Allee 80. — Skatklub Kareau-As bei Sange, Friedrichsberg, Wartenbergstraße 67.

Schwimmverein Nord. Uebungsstunde Abends 7½ Uhr im Reinickendorfer Seebade.

German American Club. 9 o'clock Restaurant Belvedere. An der Jannowitz-Brücke. — Ladies and Gentleman are invited.

English Conversational Club Shakespeare. Meeting with Ladies every Wednesday at 9 o'clock at Neumann's Restaurant, Rosenthalerstr. 36. Guests are welcome.

Club Uncle Sam. 9 o'clock every Wednesday Sachs Restaurant, Hoher Steinweg 15. Guests are heartly ed. Topic invitto night; Blessings of bachlour's life.

Vermischtes.

Ueber die Ergreifung einer Falschmünzerbande im Vororte Eimsbüttel bei Hamburg werden folgende interessante Details bekannt: Vor Wochenfrist saßen in einer Wirthschaft an der Reeperbahn mehrere Männer, darunter auch ein angetrunkener Matrose; der letztere rief während eines Gespräches laut über den Tisch fort, in Hamburg könne man viele Tausende verdienen, wenn man nur das thun wolle, was die Spitzbuben von Einem verlangten. Diese Bemerkung fiel einem Kriminalschutzmann, der am nächsten Tisch saß, auf, er folgte dem Seemann, der bald darauf die Kneipe verließ und sistirte ihn zur nächsten Wache. Dort legte nach einigem Zögern der Verhaftete ein Geständniß ab, daß er vor längerer Zeit in einem Restaurant in Eimsbüttel zwei Herren kennen gelernt habe. Diese hätten ihm den Vorschlag gemacht, jedesmal bei seiner Reise nach Amerika ein größeres Packet falscher Dollar-Noten mitzunehmen und in New-York zu vertreiben. Als Honorar hätten ihm die Versucher 30 000 Mark jährlich versprochen, auf welches Anerbieten der Seemann jedoch nicht eingegangen sei. Da der Matrose das Lokal, in welchem er die Bekanntschaft der verdächtigen Fremden gemacht, in Eimsbüttel genau bezeichnete, so wurde das Restaurant noch an demselben Tage polizeilich überwacht und das Glück war der Behörde günstig. Gegen Abend traf ein Stammgast ein, der von dem in einem Winkel des Eimsbütteler Lokals sitzenden Zeugen als einer der Falschmünzer bezeichnet wurde; da die Personalien des Mannes bekannt waren — derselbe ist ein angesehener Industrieller des Hamburger Vororts, so wurde noch in der Nacht das in der Osterstraße belegene Haus des Verdächtigen umstellt, der Kriminalkommissar begab sich hinein und fand den Bewohner, einen Lithographen, sowie einen unbekannten Mann, der seinerzeit mit dem Seemann wegen Vertrieb des falschen Geldes unterhandelte, in voller Arbeit, falsche Pfund- und Dollarnoten zu verpacken. Ganze Packete theils fertiger, theils halbfertiger Falsifikate lagen wohlgeordnet auf Tischen und Stühlen umher. Im ganzen mochte die Summe der falschen Banknoten 3 Millionen Mark betragen; widerstandslos ließen sich die Ueberraschten fesseln und ins Polizeigewahrsam schaffen.

Ein Zusammenstoß zweier Lastzüge fand, wie aus Klagenfurt berichtet wurde, am Dienstag zwischen den Stationen Poertschach und Velden statt. Ein Maschinenmeister und ein Heizer wurden schwer verletzt, mehrere Wagen wurden zertrümmert.

Wittenberg. Gegen den hiesigen Bürgermeister Dr. Schild ist eine Untersuchung in Gange wegen Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder. Der Betreffende hat sich der ihm in Aussicht stehenden Strafe durch Selbstmord entzogen. Ebenso hat der Magistratssekretär Rokohl, der gewiß um die sauberen Pläne seines Herrn wußte, einen Selbstmordversuch unternommen. Ein Lokalblatt freisinniger Richtung giebt über die Angelegenheit folgende interessante Mittheilung:

In der Angelegenheit des Dr. Schild muß man unbedingt die Frage aufwerfen, wie es überhaupt möglich war, daß derselbe noch bis jetzt als Bürgermeister im Amte bleiben konnte. Denn bereits im vorigen Jahre hat er auf Veranlassung mehrerer Logenmitglieder das schriftliche Bekenntniß abgelegt, daß er Unterschlagungen begangen habe. Diese letzteren beliefen sich damals auf etwa 4500 M. für das Buggenhagen-Denkmal gesammelte Gelder, ferner auf ebenfalls 4500 M. aus der Kasse der Landwirthschaftlichen Winterschule und 1200 M., deren Zweck er nicht genannt hat. Wohl haben damals die Verwandten 15 000 M. hergegeben und konnten die Fehlbeträge gedeckt werden. Diese Thatsache kommt aber erst in zweiter Linie in Betracht. Vor allen Dingen kommt in Erwägung, daß, obwohl also durch eigenes Geständniß festgestellt war, daß Dr. Schild schon damals ganz erhebliche Unterschlagungen begangen und er somit als ungetreuer Beamter gekennzeichnet war, dieser doch ruhig auf seinem Posten verblieb und er weder von demselben entfernt noch wegen seiner Vergehen zur Rechenschaft gezogen wurde.

Den Parteigenossen am Ort ist es schon erklärlich, weshalb sich der Schleier der Verschwiegenheit über diese „Schwäche" des Herrn Bürgermeisters ausbreitete. Gehörte er doch zu den festesten Stützen und Hütern der Interessen der heutigen Gesellschaft. Ein Mann, der immer das nöthige patriotische Phrasengeklingel zur Verfügung hatte, Eigenschaften, deren Vorzüge sogar lobende Anerkennung an höchster Stelle fanden; daneben verstand er, gegen die Sozialdemokraten den schneidigen Beamten herauszukehren. Wenn einem Mann so vorzügliche Fähigkeiten zu Gebote stehen, dann sieht das honnete Bürgerthum schon über die sonstigen „Schwächen" solch brauchbarer Beamten hinweg. Deshalb blieb er im Amt!

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

F. W. Wenden Sie sich an das Bureau des Magistrats und kommen Sie dort ein.

A. E. 12. 1. Ja. 2. Ihre Frau muß zu der Innungs-Krankenkasse zahlen, braucht aber im voraus nichts zu leisten.

A. S. 22. Ohne Einsicht in das Statut nicht zu beantworten.

Streit, Aber! Das Vogelbauer, er gratulirt Dir, das Sopha.

F. B. 104. Ohne Einsicht in den Vertrag sind Fragen über die Wirkungen desselben nicht zu beantworten.

111. Eine frühere Anfrage von Ihnen liegt nicht vor. Der Pfuscher hat sich durch seine Bezeichnung nicht strafbar gemacht; die falsche Angabe übt keinen Einfluß auf das Verfahren.

J. P. 19. F. Holzhäuser, Flensburg, Harrislerstr. 44.

Scholz, Reinickendorf. Bei Eingesandtes nur auf einer Seite das Papier beschreiben.

H. F. 16. Die Sachen haften für die Miethe.

Briefkasten der Expedition.

Die Sammlungen für die streikenden Wiener Tischler werden vom Vertrauensmann der Holzarbeiter, E. Wiedemann, unter „Streiksammlung" im Annoncentheil quittirt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Brüssel, 12. Juni. (Repräsentantenkammer.) Der Deputirte für Antwerpen, Meens, erklärte, die Antwerpener Deputirten würden, da ihr Mandat abgelaufen sei, an den Berathungen der Kammer nicht mehr theilnehmen. Der Minister des Innern de Burlet erklärte, angesichts des Zurückziehens der Deputirten der Linken und derjenigen von Antwerpen sei jede Berathung der Kammer unmöglich; die Regierung stehe daher vor der Diskussion der die Eingangszölle und die Congo-Eisenbahn betreffenden, sowie aller anderen Gesetzesvorlagen ab. — Auf Befehl des Königs brachte der Minister eine Vorlage, betreffend das für die laufenden Arbeiten und Staatsbedürfnisse nöthige außerordentliche Budget, ein und ersuchte die Kammer, dieselbe zu berathen. Die Kammer wird heute ihre Sitzungen schließen.

Photographisches Atelier von Carl Gräfe
Berlin S., Prinzenstr. 11
hält sich den Parteigenossen zur Aufnahme von Porträts u. Gruppenbildern bestens empfohlen. Spezialität: **Vereins- und Fabrik-Gruppen.** 2302*

Vier Mark kosten 2 Kabinet- und 12 Visitbilder bei **Böhme, Lindenstr. 43,** gegenüber der Zimmerstraße.

Mittel- u. kleine Wohnungen sofort oder später zu verm. Rixdorf, Herfurthstraße 33 (verlängerte Ziethenstraße) bei Karl Keller. — Daselbst ist ein starker Ziehhund zu verkaufen. 1179b

!Roh-Tabak!
Sämmtl. in- und ausländischen Sorten, **gute Qualität, tadelloser Brand,** in **billigster Preislage,** empfiehlt
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung,
Brunnenstrasse 185.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 219L*

Stempel Vereins-Abzeichen 2c. **H. Guttmann, Brunnenstr. 9.** *

Herren j. Standes w. als Vertreter f. d. Sterbekasse „Borussia", Prinzessinnenstraße 19, gegen hohe Provision gesucht. 1048b

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.

Gardinen-Reste
zu 1—4 Fenstern passend, spottbilligst in der Fabrik **Grüner Weg 80,** part. Eingang v. Flur. 1941.

Kleiderspind, nußb. mit Muschel, sofort, Oranienst. 153, Mallon. 8042*

Genosse verkauft wegen Krankheit ein **Milchgeschäft** oder die Einrichtung billig. Gräfestr. 83. 1186b

Möbl. Schlafst. billig. Günsel, Prinzenstr. 100. 1183b

Schlafstellen
Kochstr. 20, Hof links 1 Tr., Meyer.

Leere Stube Schönhauser Allee 187, 3 Tr. links, R. Rothschild. 1178b

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.